

Rainer Land

Die Weltwirtschaft und der Tod des Minotaurus

Möglichkeiten und Grenzen einer Generalreparatur.
Referenz und Variation zu Varoufakis

Yanis Varoufakis „Globaler Minotauris“ ist für mich das wirtschaftswissenschaftlich wichtigste Buch der vergangenen Jahre. Es ist im besten Sinne wissenschaftlich und politisch, kein Fachbuch, aber auch kein politisches Pamphlet. Es ist nicht ohne intellektuelle Anstrengung lesbar – umso größer ist aber das geistige Vergnügen – obwohl die Geschichte und die Szenarien alles andere als vergnüglich sind.

Hinter dem Buch stehen umfangreiche wissenschaftliche Forschungen und Publikationen, vor allem Y. Varoufakis, J. Halevi und N. Theocarakis: *Modern Political Economics: Making sense of the post-2008 world*, London 2008, 536 Seiten, englisch. Es gibt auch einen Nachfolger: *Bescheidener Vorschlag zur Lösung der Eurokrise*. Kunstmann, München 2015, geschrieben mit Stuart Holland & James K. Galbraith. Bemerkenswert sind Amazon Leserkommentare dazu: Entweder 5 Sterne: genial. Oder eine gefühlte Null: „ein neuer Versuch, die wenigen disziplinierten Nordeuropäer auszubeuten.“

Der GMÜR

Der „Globale Mechanismus zum Überschussrecycling“ ist der theoretische Angelpunkt des Modells, das Varoufakis benutzt, um die Weltwirtschaft, ihre Geschichte, ihre Etappen seit New Deal und Weltkrieg bis zur Weltwirtschaftskrise 2008 und der seitdem herrschenden schweren Depression zu erklären. Und der GMÜR steht auch im Mittelpunkt der knappen abschließenden Überlegungen, wie es weiter gehen könnte. Denen möchte ich am Schluss eine bescheidene Variation hinzufügen.

Mit dem Konzept des GMÜR nehmen Varoufakis und die anderen Autoren von *Modern Political Economic* einen Perspektivwechsel vor. In der üblichen wirtschaftswissenschaftlichen Literatur werden Handels- und Leistungsbilanzüberschüsse bzw. -defizite als *Folgen* und *Konsequenzen* bestimmter wirtschaftlicher Entwicklungen dargestellt, als Folgen bestimmter Relationen von Produktivitäts- und Lohnentwicklung, abhängig von Wechselkursen und Handelsregularien. So gesehen erscheinen Handels- oder Leistungsbilanzdifferenzen eher als ungewollt und unbeabsichtigt. Varoufakis dreht diese Perspektive um: Überschüsse und Defizite (im Export und Import von Waren und Leistungen und als Gegenstück im Import und Export von Kapital, dem Fluss von Geld, Wertpapieren, Staatsanleihen und Schuldtiteln) sind absichtsvoll eingesetzte Mittel von Verwertungsstrategien, politischen Strategien und Wirtschaftskriegen. Es geht um *Überschuss- oder Defizit-Strategien*.

Mit dieser Sicht ist eine neue Perspektive auf die *Globalisierung* möglich: man blickt nicht aus einem einzelnen Land auf den Weltmarkt und die sich ausdehnenden globalen Produktionsnetzwerke, sondern aus der Perspektive der Globalisierung von oben auf die Weltwirtschaft und die einzelnen Länder. Eine solche „außerirdische“ Perspektive, (11: 66)¹ ist nur möglich, wenn die Beobachterplattform irgendein Fundament hat. Erst mit dem GMÜR ist ein solches konzipiert und erst damit wurde es

¹ Hinweis zu den Quellenangaben für das E-Book beim Literaturverzeichnis

möglich, die Weltwirtschaft nicht nur als Netz einzelner Volkswirtschaften zu betrachten, sondern eben auch und übergreifend als ein eigenes System. Der GMÜR ist der Apparat, der die Weltwirtschaft zu einem eigenen Wesen macht.

Ohne einen GMÜR kann es keine Weltwirtschaft geben. Allerdings hat jede der drei Globalisierungen einen anderen GMÜR. Die Globalisierung, die im 19. Jahrhundert begann und in der Deglobalisierung nach der Weltwirtschaftskrise und der Depression von 1929 bis 1936 endete, gründete auf dem Goldstandard.² Varoufakis behandelt ausführlich den GMÜR der zweiten Globalisierung, die auf dem New Deal aufbaut und nach dem zweiten Weltkrieg beginnt, und den der dritten Globalisierung, die nach 1971 begann und in der Weltwirtschaftskrise von 2008 und der seitdem herrschenden Weltwirtschaftsdepression endet.

Die zweite Globalisierung beginnt mit einem Vorspiel: dem New Deal und dem zweiten Weltkrieg. Diese Vorgeschichte erzählt Varoufakis nicht, sie sei trotzdem angerissen. Der Ausweg aus der großen Depression der 1930er Jahre war ein neues „Regime wirtschaftlicher Entwicklung“, das Ulrich Busch und ich „TeilhabeKapitalismus“ genannt haben – im Unterschied zum Kapitalismus der Ausbeutung durch „relative Mehrwertproduktion“ (Karl Marx) und dem imperialistischen Kapitalismus des Finanzkapitals, des Kapitalexports und des Kolonialismus (Rudolf Hilferding, Rosa Luxemburg).

Der Teilhabekapitalismus

Der Teilhabekapitalismus beruhte auf der Kombination eines *Produktionsmodells*, der fordistischen Massenproduktion, mit einem *Lohnregulationsmodell*, der Kopplung der Masseneinkommen (Lohn und Transfereinkommen) an die volkswirtschaftliche Produktivität. Die Massenproduktion wurde in der Produktion von Kriegsgerät im Ersten Weltkrieg zum dominanten Produktionsmodell, sie setzt die Verselbständigung der Forschung und Entwicklung (als Innovationstyp) und der Produktionssteuerung voraus. Dadurch wurde es möglich, systematisch Innovationsprozesse zu gestalten und die hohen Innovations- und Gemeinkosten auf sehr viele „automatisch“ hergestellte Produkte (Maschinerie, Fließbänder, Taktstraßen, Roboter, automatisierte Fabrik) zu verteilen. Die Produktivität wurde durch damit verbundene Skaleneffekte enorm gesteigert und die Kosten der in Massenproduktion hergestellten Produkte waren niedrig. Je größer die Produktmenge, desto billiger das einzelne Produkt – daher ist die Kombination von Massenproduktion und Weltmarkt, der große Stückzahlen absetzbar macht, so erfolgreich.

Fordistische Massenproduktion

Fordistisch ist Massenproduktion dann, wenn das Prinzip auf Konsumgüter, Massenverbrauchsgüter, angewendet wird, auf solche Güter, die in die Konsumtion der Lohnarbeiter eingehen. Dies ist ein entscheidender Unterschied zur Massenproduktion von Kanonen, Panzern und Bomben. (1) Der Preis der Massenkongüter geht in den Preis der Arbeitskraft ein. Die Kosten der Reproduktion der

² Überschüsse und Defizite im Handel zwischen Volkswirtschaften mit verschiedenen Währungen wurden durch Auf- und Abbau von Währungsreserven und diese wiederum durch Übertragung von Gold (Eigentumsübertragung, nötigenfalls auch gegenständlichen Transport) ausgeglichen, waren daher nur sehr begrenzt möglich. Die verfügbare Menge an Gold war die währungspolitische Bremse für Leistungsbilanzdifferenzen und Kapitalverkehr. Unter diesen Voraussetzungen konnten neue Märkte nur eingeschränkt durch Handel und Kapitalexport erobert werden: man musste sich des Territoriums gegenständlich versichern und die eigene Währung in der eroberten Kolonie einführen, um sie wirtschaftlich ausbeuten zu können. Erst die zweite und dritte Globalisierung ermöglichten, staatlich eigenständige Volkswirtschaften durch Handel zu vernetzen, ohne sie sich staatlich einzuverleiben. Der alte mit territorialer Eroberung verbundene Kolonialismus ist seit der zweiten Globalisierung unnötig.

Arbeitskraft fallen daher mit der Ausbreitung der fordistischen Massenproduktion.³ Der andere Effekt (2) betrifft die Nachfrage nach Massenkonsumgütern. Steigt die volkswirtschaftliche Lohnsumme, dann erhöht sich die Nachfrage nach genau den für die Reproduktion der Arbeitskraft notwendigen Konsumgütern, nicht aber die nach Kanonen, Bomben oder Luxuskarossen. Damit hat die Massenproduktion von Konsumgütern zwei Effekte: Sie senkt die Lohnuntergrenze und erhöht zugleich den Spielraum für Realloohnerhöhungen, weil sie die Produktivität steigert. Und sie schafft eine *positive Rückkopplung* zwischen Massenproduktion und Lohn: Je mehr die Löhne steigen, desto mehr Massenproduktion ist möglich und umso mehr sinken die Kosten und steigen die Löhne – und ermöglichen noch mehr Massenproduktion. *Fordismus* heißt dieses Regime wirtschaftlicher Entwicklung, weil Henry Ford als erster den Effekt der positiven Rückkopplung von Produktivitätssteigerung und Nachfragesteigerung durch steigende Löhne zu einer Unternehmensstrategie machte: Der „Ford“ sollte so billig und die Löhne so hoch sein, dass auch Arbeiter als Käufer in Frage kamen.

Lohn und Produktivität

Die Kopplung von Produktivität und Lohn, die Heiner Flassbeck „Goldene Lohnregel“ nennt, war im Kapitalismus vor dem New Deal nicht gegeben und sie ist aus marxistischer Sicht ein Unding.⁴ Rosa Luxemburg hat sich mit dem Problem herumgeschlagen: Die Akkumulation von Mehrwert unter den Bedingungen der relativen Mehrwertproduktion (also bei hinter der Produktivität zurückbleibenden Löhnen) führt zu *Überschüssen*, die nicht ohne Weiteres reinvestiert werden können. Kolonialismus, Kapitalexport und Krieg sind daher aus ihrer Sicht notwendige Folgen der Kapitalakkumulation. Dank Varoufakis wissen wir heute, dass sich Rosa Luxemburg mit einer Variante des GMÜR herumgeplagt hat.

Tatsächlich aber war es der New Deal, der Produktivität und Löhne aneinander koppelte und mit dem Teilhabekapitalismus den volkswirtschaftlichen Rahmen schuf, in dem sich die fordistische Massenproduktion entfalten und zum bestimmenden Produktionsmodell werden konnte. Nach dem 2. Weltkrieg wurde dieses Regime Wirtschaftlicher Entwicklung auf die ganze (westliche und fernöstliche) Welt übertragen – und zwar im Rahmen des von Varoufakis sogenannten „Globalen Plans“, dem Konzept der 2. Globalisierung.

Der New Deal

Das Grundmodell des Teilhabekapitalismus, die Kopplung von Produktivitäts- und Lohnsteigerung (inklusive Transfereinkommen⁵), entstand als Ausweg aus der Depression der frühen 1930er Jahre. Voraussetzung war die Erkenntnis in einem relevanten Teil der Wirtschafts- und Politikeliten und der Bevölkerung der USA, dass Austeritätspolitik und Deflation kein Ausweg aus der Depression sind, sondern die Krise immer weiter vertiefen. Es ist kein Zufall, dass Varoufakis in seinen zu lobenden

³ Der Preis der notwendigen Konsumgüter bestimmt mittelfristig die theoretische Untergrenze des Lohns, bei dessen Unterschreitung die Arbeiter das Angebot an Arbeitskraft vom Markt nehmen, weil sie gerade verhungern oder auswandern. Marxistisch gesprochen: fordistische Massenproduktion senkt den „Wert der Ware Arbeitskraft“.

⁴ Mit der Produktivität steigende Löhne, also eine *konstante*, nicht weiter steigende Mehrwertrate (oder eine konstante Lohnquote), ein Kapitalismus ohne *relative* Mehrwertproduktion, war für sie ebenso undenkbar wie für Marx. Erst im Sozialismus könnten die Löhne im Gleichschritt mit der Produktivität steigen.

⁵ Hier sei darauf hingewiesen, dass diese Kopplung auf der Veränderung der *Primärverteilung* beruht, also der Aufteilung des geschaffenen Produktwerts zwischen Kapital und Arbeit durch die Regulation der Lohnhöhe entsprechend der Produktivität. Eine hinter der Produktivität zurückbleibende Lohnentwicklung ist (ohne Kolonialismus) für die Kapitalverwertung dysfunktional, weil die Gewinne zwar steigen, aber nicht (im Inland) investiert werden können, wenn die Nachfrage nicht in gleichem Maße steigt. Die Sekundärverteilung durch Steuern, Transfereinkommen, Sozialleistungen und staatliche Infrastruktur ergänzt eine funktionale und gerechte Primärverteilung. M.E. kann eine „falsche“, eine dysfunktionale und ungerechte Primärverteilung durch die Sekundärverteilung nicht hinreichend korrigiert werden. Historisch zeigt sich, dass eine sozial gerechte Sekundärverteilung erst einmal eine funktionale und gerechte Primärverteilung zur Voraussetzung hat.

Lektüreempfehlungen nicht nur auf wichtige wissenschaftliche Texte verweist, sondern auch empfiehlt, „dass jeder Leser, der *Die Früchte des Zorns* noch nicht kennt, die Lektüre nachholen sollte. Kein anderes Buch, vor allem keines von einem Ökonomen, vermittelt besser, was eine Krise mit den Menschen macht – was es wirklich bedeutet, zum Spielball der unkontrollierten Kräfte einer Rezession zu werden. (John Steinbeck, *Früchte des Zorns*, 17. Aufl., München 2008 (erstmalig veröffentlicht 1939)“ (16: 11).

Die Lage der amerikanischen Bevölkerung, die Massenbewegungen und eine Minderheit der politischen und wirtschaftlichen Eliten waren es, die 1933 mit der Wahl von Franklin D. Roosevelt zum Präsidenten die Suche nach einer anderen Strategie zur Krisenbewältigung einleiteten. Allerdings gab es keinen Masterplan. Der New Deal wurde in einem Such- und Rekombinationsprozess von verschiedenen Menschen in einem mehrere Jahre dauernden Prozess der Auseinandersetzung und des politischen Kampfes erarbeitet und erfunden. Drei seien genannt: Arbeitsministerin Frances Perkins, die gegen erheblichen Widerstand die Grundlegung des amerikanischen Sozialstaats durchsetzte, Senator Robert F. Wagner, der mit dem Wagner Act 1935 die Arbeiter stärkte durch Anerkennung der Gewerkschaften als Tarifpartei und Einführung einer öffentlich finanzierten Arbeitslosenversicherung, und John Kenneth Galbraith, als junger Mann einer der Mitarbeiter von Roosevelts New Dealern und später Berater von John F. Kennedy und Lyndon B. Johnson; er leitete von 1940 bis 1943 die am heftigsten bekämpfte neu geschaffene Behörde des New Deal, die Aufsichtsbehörde für Löhne und Preise, die Deflation verhindern, notwendige Lohnsteigerungen unterstützen und Inflationsgefahren kontrollieren sollte.

Natürlich war John Maynard Keynes sehr wichtig. Er kam zwar erst dazu, als die Grundidee des New Deal praktisch stand, aber seine Theorie und sein persönliches Engagement stärkten die New Dealer und gaben ihnen Selbstvertrauen. „Die notwendigen Gesetze wurden 1935 verabschiedet. Sie waren damit dem weltweit größten Angriff auf das orthodoxe ökonomische Denken [gemeint ist das Erscheinen von Keynes' *General Theory*, R.L.] (...) um ein Jahr voraus. Weder die Wirtschaftspolitik noch die Volkswirtschaftslehre würde jemals wieder die gleiche sein wie vorher. Niemand, der diesen Umschwung gesehen und erlebt hat, hat jemals dieses Leuchten vergessen. Wir haben der Schöpfung beigewohnt.“ (Galbraith 1995: 116f.)

Der Erfolg des New Deal stellte sich nicht schnell ein. Erst 1940 sank die Arbeitslosigkeit unter 15 % und erst nach dem Kriegseintritt der USA wurde Vollbeschäftigung erreicht. Dann aber kam es zu dem größten wirtschaftlichen Aufschwung aller Zeiten, dessen Wirkung bis in die 1960er und 1970er Jahre reichte. Wenn es richtig ist, dass die Verbindung der Massenproduktion mit der Kopplung der Löhne an die Produktivität das Geheimnis dieses Booms war, dann wäre meine These, dass die Maßnahmen des New Deals, vor allem die Mechanismen, die steigende Löhne stützen und fallende Löhne erschweren sollten, erst zusammen mit einem *kreditfinanzierten Investitionsprogramm* eine dynamisierende Wirkung entfalten konnten. Erst mit dieser zusätzlichen, wenn man so will, *künstlichen* Nachfragesteigerung war es möglich, den Innovations- und Investitionsschub auszulösen und zu finanzieren, mit dem die neuen Produkte und Verfahren entstanden, die für eine Vervielfachung von Produktion und Konsum erforderlich waren. Und erst diese zusätzlichen Investitionen schufen die Nachfrage nach Arbeitskräften, die den Arbeitsmarkt räumten und die Löhne anhoben.

Natürlich hatte man kreditfinanzierte Investitionen schon seit 1933 versucht⁶, aber in zu geringem Maße. „Keynes hatte mehrfach versucht, Roosevelt von einem Konjunkturstimulus durch Deficit

⁶ „Es wurden u. a. 125.000 öffentliche Gebäude, mehr als eine Million Kilometer Autobahnen und Straßen, 77.000 Brücken, Bewässerungssysteme, Stadtparks, Schwimmbäder etc. gebaut. Darunter waren auch prominente Projekte wie der Lincoln-Tunnel, die Triborough Bridge, der Flughafen New York-LaGuardia, der Overseas Highway und die Oakland Bay Bridge. Verantwortlich dafür waren neben der bereits 1933 gegründeten Public Works Administration seit 1935 vor allem die Works Progress Administration unter der Leitung von Harry Hopkins. Mit diesen Mitteln arbeitete

spending zu überzeugen. Roosevelts Brain Trust war jedoch von Anfang an gespalten in Befürworter der Strategie, die Depression durch höhere Staatsausgaben zu bekämpfen, und in Befürworter der Strategie, durch Haushaltskürzungen einen ausgeglichenen Haushalt zu erreichen. Zu letzteren gehörte insbesondere der Finanzminister Henry Morgenthau. Im Ergebnis wurde zwischen 1933 und 1941 in den Vereinigten Staaten nicht die von Keynes empfohlene antizyklische Fiskalpolitik betrieben.“ (http://de.wikipedia.org/wiki/New_Deal).

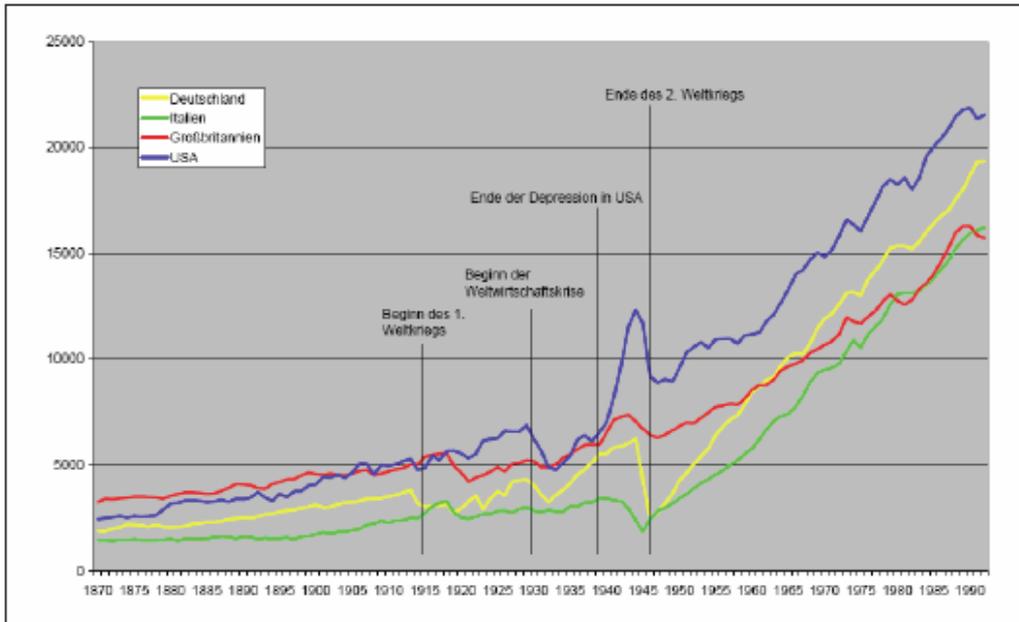
Zuweilen wird behauptet, es sei nicht der New Deal, sondern der Krieg, der den US-amerikanischen Aufschwung in Gang gesetzt hätte.⁷ Meine These ist, dass erst die heraufziehende Notwendigkeit, in den 2. Weltkrieg einzugreifen, zunächst Großbritannien im Kampf gegen das Hitler-Regime durch gewaltige Lieferungen an Rüstungs- und Industriegütern, Lebensmitteln und Treibstoffen zu unterstützen und dann die eigene Aufrüstung und der Kriegsverbrauch selbst die Hemmschwelle gegen große kreditfinanzierte Investitionsprogramme beseitigte. Als es um Sieg oder Niederlage, um Leben und Tod und um die neue Rolle der USA als Führungsmacht des Westens ging, konnte der Widerstand gegen die Staatsschulden gebrochen werden. Aufrüstung und Mobilmachung trieben die Nachfrage. Arbeitskräfte wurden knapp. Frauen gingen in die Fabriken – und die Löhne und mit ihnen der Massenkonsum stiegen und stiegen und stiegen. Seit 1940 und während des Kriegs wuchs nicht nur die Rüstungsproduktion, sondern auch der private Konsum in nie gekanntem Maße. Die mit der Massenproduktion innovationsbasiert rasch steigende Leistungsfähigkeit der amerikanischen Wirtschaft ermöglichte beides und nur beides zusammen konnte funktionieren. Wären Rüstung und Kriegseintritt kombiniert worden mit „Gürtel enger schnallen“, dann hätte die amerikanische Bevölkerung nicht lange mitgemacht. Aber es ging aufwärts mit den Einkommen und das war nach der langen Depression wie ein Wunder. Der Eintritt der USA in den Krieg führte zum bis dahin größten Konsumrausch und dies setzte den Regulationsapparat des Teilhabekapitalismus in Gang.

Nach Kriegsende ging das Einkommenswachstum zwar kurzfristig etwas zurück (siehe Abbildung 1-2 aus Busch, Land), holte aber bald wieder auf. Dann aber breitete sich das US-amerikanische Konsumwunder auch in Westeuropa und Japan aus und schuf neue Absatzmärkte für die prosperierende US-amerikanische Wirtschaft. Die dabei entstandene globale Dynamik hielt fast ohne Krisen 25 Jahre an.

auch die 1935 gegründete Rural Electrification Administration, die ländliche Regionen mit günstigem Strom versorgen sollte. 1935 hatten nur 20 % der amerikanischen Farmen Zugang zu Strom, zehn Jahre später lag die Quote bereits bei 90 %.“ http://de.wikipedia.org/wiki/New_Deal

⁷ So Robert Higgs in „Depression, War and Cold War“. Siehe auch Gerard Bökenkamp, der in „Der New Deal und seine Überwindung: Roosevelts Desaster“ (<http://ef-magazin.de/2010/04/25/2038-der-new-deal-und-seine-ueberwindung-roosevelts-desaster>) bestreitet, dass der New Deal überhaupt etwas mit dem Wirtschaftsaufschwung zu tun hatte. Er meint, die Wiedereinführung der Marktwirtschaft nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs hätte zum Aufschwung geführt. So eigentümlich muss man wohl argumentieren, wenn man den Markt für die ultimative Regulationsinstanz hält. Warum die Märkte vor 1933 keinen Ausweg aus der Sackgasse fanden, in die sie wegen unregulierter Finanzmärkte geraten waren, kann man so allerdings nicht erklären.

Abb. 1-2: Einkommen pro Kopf in Kaufkraftparitäten US\$ 1870-1992, Quelle wie Abb.



Quelle: Busch, Land 2009: S. 11

Allerdings konnte diese Anschubwirkung der kriegsbedingten Kreditaufnahme nur eintreten, weil durch die rechtlichen, politischen und fiskalischen Innovationen des New Deal der Rahmen für den neuartigen Regulationsmechanismus entstanden war.

Der globale Plan

Der *Globale Plan* institutionalisierte einen bestimmten neuen GMÜR, das ist eine der zentralen Entdeckungen von Varoufakis. Er stellt ganz richtig fest, dass es die New Dealer waren, die in der Nachkriegszeit den „Globalen Plan“ erdacht und verwirklicht haben. (Ob der Globale Plan wirklich erdacht wurde oder eher in einem Evolutionsverfahren durch Variation, Selektion und Rekombination *entstanden* ist, sei hier dahingestellt). Ohne diesen GMÜR wäre die Globalisierung des amerikanischen Teilhabekapitalismus nicht möglich gewesen.

Hier gibt es nun einen wichtigen Widerspruch zum Modell des New Deal, der sich aber lösen lässt. Der GMÜR ist ein globaler Mechanismus, der *Überschüsse* recycelt. In dem skizzierten Modell des Teilhabekapitalismus, dessen Regulation durch den New Deal formiert wurde, kann es aber eigentlich keine Überschüsse geben: Wenn die Löhne mit der Produktivität steigen, sollte der Verbrauch im Prinzip der Produktion entsprechen, vorausgesetzt, die Ersparnisse sind nicht größer als die Investitionen. Überschüsse im Außenhandel gibt es, wenn die Lohnentwicklung wenigstens etwas hinter der Produktivität zurückbleibt. Dann nämlich steigt die Nachfrage etwas langsamer als die Produktion, ein Teil der Produkte kann im Binnenmarkt nicht abgesetzt werden⁸ und steht als Überschuss im Außenhandel zur Verfügung.

⁸ Entweder schrumpft dann die Produktion (weil die Lager mit nicht absetzbarer Produktion voll sind), bis die Produktion auf das Niveau der Nachfrage gefallen und so im Abwärtsgang die Übereinstimmung von Produktion und Verbrauch wieder hergestellt wird. Oder aber es entstehen Überschüsse, die im Ausland, irgendwo auf dem Weltmarkt abgesetzt werden müssen.

Bilanzüberschüsse und -defizite

Genau dies Modell ist es, das im Zentrum des GMÜR-Konzepts von Varoufakis steht: Eine Weltwirtschaft, die nicht auf ausgeglichene Handels- und Leistungsbilanzen, sondern auf die Permanenz von Überschüssen – und Defiziten – gebaut ist. Ein Überschuss kann nur exportiert werden, wenn ein anderer Akteur der Weltwirtschaft ein Defizit hat, also mehr importiert, als er exportiert, mehr konsumiert, als produziert.⁹

Überschüsse und Defizite zwischen Regionen innerhalb einer Volkswirtschaft, beispielsweise zwischen Kalifornien und Montana oder zwischen Rostock und Friedland, sind normal, wenn auch nicht unproblematisch, wie man an dem deutschen Streit um den Länderfinanzausgleich sehen kann. Derartige Leistungsunterschiede werden durch private und staatliche Einkommens- und Investitionstransfers ausgeglichen, wobei gewisse Unterschiede in den Einkommen und der Wirtschaftskraft hingenommen werden müssen. Insbesondere dann, wenn diese Differenzen groß sind und weiter *zunehmen*, sind auch binnenwirtschaftliche Leistungsunterschiede problematisch, weil es zur Abwanderung von Arbeitskräften und Kapital und schließlich zu Abwärtsspiralen in den „strukturschwachen“ Regionen kommt.¹⁰

Transfers gibt es auch zwischen Volkswirtschaften, aber im Prinzip keine, die auf einen Ausgleich der Einkommensniveaus zielen. Eine derartige Transferunion wird auch innerhalb der Eurozone definitiv ausgeschlossen.

Was passiert nun, wenn im Handel zwischen Ländern Überschüsse und Defizite entstehen? Die Akteure in dem Land mit dem Handelsbilanzüberschuss haben Einnahmen in fremder Währung, die sie in die eigene Währung umtauschen müssen, um ihre Arbeiter zu bezahlen und Rohmaterial auf dem Binnenmarkt zu kaufen. In den Banken sammeln sich diese Devisen. Es ist aber nicht zweckmäßig, die Devisen zu horten. Ihre Lagerung kostet Geld und sie bringen keine Zinsen. Deshalb werden im zweiten Schritt Devisenguthaben überwiegend in *Wertpapiere ausländischer Schuldner* angelegt, die Banken, Fonds, Staaten oder Privatanleger des Überschusslands im Ausland kaufen, z.B. Staatsanleihen, Unternehmensanleihen o.ä. Auch der Kapitalexport ins Ausland ist ein Weg, die überschüssigen Devisen zu verwenden. Man erwirbt Unternehmensanteile, Grundstücke oder gründet Filialen im Ausland.

⁹ Überschüsse und Defizite haben aber entweder mit Lohnstückkostendifferenzen oder mit Wechselkursen zu tun. Lohnstückkostendifferenzen: das Land, das mehr exportiert, als es importiert, hat Überschüsse, weil die Löhne, gemessen an der Produktivität, zu gering sind. Wären die Löhne höher, wäre entweder der Absatz im Binnenmarkt oder der Import entsprechend größer, es gäbe Handel, aber ohne Überschüsse und Defizite. Das Land, das mehr importiert, als es exportiert, hat dann spiegelbildlich zu hohe Löhne oder alternativ zu hohe Staatsausgaben. Einen ähnlichen Effekt können Wechselkurse haben, wenn diese von den Kaufkraftparitäten der Export- und Importgüter abweichen, was bei unterschiedlichen Inflationsraten früher oder später eintreten wird. Das Land, dessen Währung im Verhältnis zu einem anderen unterbewertet ist, exportiert mehr, als es importiert, und macht Überschüsse; das Land mit einer überbewerteten Währung wird tendenziell Defizite machen, weil es mehr importiert. Wenn es gelingt, Währungsanpassungen längere Zeit zu verhindern, können solche Überschüsse und Defizite andauern und wachsen.

¹⁰ „Die beiden Mechanismen zum Überschussrecycling, die es seit dem Zweiten Weltkrieg in den Vereinigten Staaten gegeben hat, waren einmal die einfache Transferunion, die der New Deal in den späten 1930er-Jahren mit sich brachte, und dann der komplizierte militärisch-industrielle Komplex, der sich in den 1940er-Jahren entwickelte. Der erste Mechanismus funktioniert bis heute und sorgt dafür, dass die Ausgaben der Defizitbundesstaaten für Arbeitslosigkeit und Gesundheitswesen von Washington gezahlt werden, das sich dabei der Steuereinnahmen aus Überschussbundesstaaten bedient, zum Beispiel beim Ausgleich zwischen Kalifornien und New York. Auch der zweite Mechanismus beruht auf einem politischen Arrangement: Wenn ein Konzern wie Boeing einen großen Rüstungsauftrag vom Pentagon bekommt, wird verlangt, dass ein Teil der Produktion in die wirtschaftlich schwachen Defizitbundesstaaten erfolgen muss. Dieses Recycling findet nicht in Form von Darlehen oder direkten Zahlungen statt, sondern als produktive Investitionen in Defizitregionen; investiert werden Überschüsse, die in den Überschussregionen erwirtschaftet wurden. (8. 23)

Dem Zustrom an ausländischem Geld aus Handelsbilanzdifferenzen entspricht so ein Abstrom an ausländischem Geld, für das Finanzanlagen, Titel auf ausländische Schuldner oder seltener Realvermögen im Ausland (Grundstücke, Fabriken) erworben wird. Die Handelsbilanzdifferenz führt also dazu, dass in dem Überschussland Finanzguthaben, sogenannte *Wertpapiere* (tatsächlich sind es Schuldtitel) aufgehäuft werden, während Unternehmen, Privatleute oder der Staat in den Defizitländern sich verschulden. Hat ein Land in 5 Jahren einen Handelsbilanzüberschuss von 100 Milliarden Dollar aufgehäuft (also auf dem Weltmarkt für 100 Milliarden weniger Waren gekauft als verkauft), dann hat es dafür einen Berg von Wertpapieren in eben dieser Höhe angeschafft. Reale Waren gegen Schuldscheine, das ist das Prinzip. Natürlich kann man Überschüsse oder die Einnahmen aus den Überschüssen auch verschenken – dies ist ein wichtiger Punkt des Globalen Plans.

Zunächst ist festzuhalten, dass ein stabiler und gleichgewichtiger Welthandel *eigentlich* nur funktioniert, wenn die Handels- und Leistungsbilanzen mittelfristig ausgeglichen sind, also „keiner über oder unter seinen Verhältnissen lebt“, wie Heiner Flassbeck formuliert, also jeder Handelspartner seine Löhne entsprechend seiner Produktivität gestaltet. Dann, so Flassbeck, können auch Länder mit unterschiedlicher Produktivität, unterschiedlichen Wirtschaftsstrukturen und unterschiedlichen Wachstumsraten miteinander Handel treiben. Und sogar eine gemeinsame Währung in mehreren eigenständigen Volkswirtschaften wie in der Eurozone sollte nach Flassbeck ohne Transferunion möglich sein, vorausgesetzt es gelänge, eine einheitliche Inflationsrate mittels gleicher Lohnstückkostensteigerungen durchzusetzen, und zwar durch eine abgestimmte Lohnpolitik, bei der die jeweiligen nationalen Lohnsteigerungen der jeweils nationalen Produktivitätsentwicklung entsprechen.

Dauerhafte Überschüsse sind nur möglich, wenn der Regulationsapparat nicht richtig, d.h. lehrbuchgemäß, funktioniert oder – und das ist jetzt ganz wichtig – wenn man seine Funktionsweise (z.B. Wechselkurse oder Lohnniveaus) aus strategischen Gründen *manipuliert*, und zwar mit dem Ziel, dauerhaft Überschüsse oder Defizite zu machen. Genau dies aber – so Varoufakis – ist nach dem zweiten Weltkrieg passiert. Und genau das wird derzeit weiter versucht, und zwar von Deutschland, aber auch von China und einigen anderen Überschussländern. Aber auch eine Defizitposition lässt sich unter bestimmten Voraussetzungen strategisch nutzen, wie zu zeigen sein wird. Überschüsse und Defizite können intendierte strategische Waffen im Wirtschaftskrieg sein.

Überschussrecycling

Varoufakis These lautet: „Überschussrecycling ist ein integraler Bestandteil jeder Gesellschaft, die ihre Produktion über Märkte organisiert“ (3: 18). Es sieht so aus, als ob Varoufakis die Möglichkeit der Regulierung, Begrenzung und Vermeidung von Überschüssen und Defiziten in einer Währungsunion durch entsprechende differente, aber den jeweiligen Produktivitätsdifferenzen entsprechende Lohnentwicklungen, nicht oder nur ausnahmsweise für möglich hält. Er schreibt: „Überschussrecycling ist jedoch umso dringender, wenn unterschiedliche Regionen durch eine gemeinsame Währung oder eine Form fester Wechselkurse aneinander gebunden sind. Die hartnäckigen Defizite und Überschüsse in einer solchen Währungsunion sind wie tektonische Platten, die aneinander reiben. Wenn die Spannung nicht mehr durch eine Abwertung abgebaut werden kann, bedrohen die durch übermäßige Handelsungleichgewichte erzeugten Kräfte die Union mit immer stärkeren Erdbeben. Da der Weg versperrt ist, die wachsenden Defizite der »armen Verwandten« in der Union durch eine Abwertung zu verringern, wird der Druck auf den festen Wechselkurs oder die gemeinsame Währung immer weiter zunehmen, bis das System zusammenbricht. Das passierte Ende der 1990er-Jahre in Argentinien, als ohne einen Mechanismus zum Überschussrecycling das immer größere Handelsbilanzdefizit schließlich den festen Wechselkurs zum US-Dollar zu Fall brachte. Die gleiche negative Dynamik ist gegenwärtig in der Eurozone am Werk.“ (8: 22).

Das Ideal einer Regulation, die kleine Überschüsse und Defizite ausgleicht und das Entstehen größerer Differenzen verhindert, also einen dauerhaft ausgeglichenen Welthandel auch zwischen Ländern mit unterschiedlichem Produktivitäts- und Industrialisierungsniveau ermöglicht, wurde bei der Gründung des Systems von Bretton Woods verfolgt, insbesondere von Keynes. Dies soll etwas ausführlicher referiert werden, auch wenn es manchen, aber nicht allen Lesern bekannt sein dürfte. Kern des Währungssystems von Bretton Woods war, dass jede Währung zu einem festen Kurs an den Dollar gebunden wurde. Schwankungen waren nur in der Höhe von plus/minus einem Prozent erlaubt. „... die Regierungen mussten durch den Ankauf von Dollars oder Verkäufe ihrer eigenen Dollarreserven dafür sorgen, dass sie in diesem Korridor blieben. Über den Wechselkurs eines bestimmten Landes durfte nur dann neu verhandelt werden, wenn das Land nachweisen konnte, dass es mit seinen Dollarreserven das Gleichgewicht seiner Handelsbilanz und seiner Kapitalverkehrsbilanz nicht aufrechterhalten konnte. Um das nötige Vertrauen in das internationale System herzustellen, verpflichteten sich die Vereinigten Staaten, den Dollar an Gold zu binden, zum festen Wechselkurs von 35 Dollar pro Feinunze, und die volle Konvertibilität von Dollar in Gold für jedermann, ob Amerikaner oder nicht, zu garantieren, der seine Dollars in Gold umtauschen wollte.“ Anpassungen der Wechselkurse waren eine Instanz, mittelfristig zunehmende (also nicht nur temporäre) Handelsbilanzdifferenzen von Zeit zu Zeit zu korrigieren.

Keynes machte „den kühnsten Vorschlag, der jemals auf dem Verhandlungstisch einer großen internationalen Konferenz landete: Er schlug vor, eine Internationale Clearing-Union (ICU) zu schaffen und eine gemeinsame Währung (für die er auch einen Namen hatte: *Bancor*) für die gesamte kapitalistische Welt mit einer eigenen internationalen Zentralbank und den zugehörigen Institutionen.“ Er wusste, „dass ein internationales System fester Wechselkurse genau wie der Goldstandard vor dem Krieg schwere Erschütterungen nicht aushalten würde. ... Um das zu verhindern, müsse das neue internationale System einen globalen Mechanismus zum Überschussrecycling (GMÜR) beinhalten. So sollte vermieden werden, dass sich in einigen Ländern systematisch Überschüsse aufbauten und in anderen hartnäckige Defizite.“ (8: 24) „Die ICU würde jedem Mitgliedsland eine Überziehungsfazilität einräumen, das heißt das Recht, sich zinsfrei Geld von der internationalen Zentralbank zu leihen. Darlehen in einer Höhe von mehr als 50 Prozent des durchschnittlichen Handelsvolumens des Defizitlandes (errechnet in *Bancor*) sollten auch möglich sein, aber zu einem festen Zinssatz. Auf diese Weise sollten die Defizitländer die Flexibilität bekommen, die Nachfrage zu steigern, um einen Zyklus aus Schulden und Deflation zu verhindern, ohne deshalb gleich abwerten zu müssen. Gleichzeitig sollte es eine Strafe für zu hohe Handelsbilanzüberschüsse geben: Weil Keynes davon ausging, dass ein systematischer Überschuss das Pendant zum systematischen Defizit ist, schlug er vor, dass ein Land mit einem Handelsbilanzüberschuss, der einen bestimmten Prozentsatz seines Handelsvolumens übersteigt, Zinsen zahlen sollte, was eine Aufwertung seiner Währung erzwang. Mit diesen Strafzahlungen sollten die Darlehen an die Defizitländer finanziert werden, sodass sich ein automatischer GMÜR ergeben würde.“

Soweit ist die Geschichte bekannt, auch dass es nicht dazu kam. Wissenschaftlich neu ist die Wendung, die Varoufakis dann macht. Er schreibt nicht einfach, dass Keynes Plan scheiterte und das Bretton Woods System daher schon am Anfang einen Fehler hatte. Vielmehr zeigt er, dass das tatsächlich entstandene System, der Globale Plan, gerade nicht darauf zielte, Überschüsse und Defizite zu vermeiden, sondern sie systematisch zu benutzen. Es war kein Fehler, es war Absicht: „Die Vereinigten Staaten, seit dem Krieg das Machtzentrum der Welt, hatten kein Interesse, ihre Möglichkeit, große, systematische Handelsbilanzüberschüsse gegenüber dem Rest der Welt anzuhäufen, einschränken zu lassen. So groß die Achtung der New-Deal-Anhänger vor John Maynard Keynes auch sein mochte, sie wollten etwas anderes: einen Globalen Plan, nach dem der Dollar praktisch zur Weltwährung wurde und die Vereinigten Staaten Waren *und* Kapital nach Europa und Japan exportieren konnten als Gegenleistung für die Möglichkeit, Direktinvestitionen zu tätigen und politische Patronage auszuüben –

eine Hegemonie, die auf der Direktfinanzierung kapitalistischer Zentren im Ausland und im Gegenzug amerikanischen Handelsbilanzüberschüssen ihnen gegenüber beruhte.“ (8: 33)

Systematische Handelsbilanzüberschüsse, die die USA mit ihrer sehr hohen Produktivität auch bei hohen Löhnen erzielen konnten, wenn diese nur ein wenig unterhalb der goldenen Lohnregel standen¹¹ (und trotzdem weit über den Löhnen fast aller anderen Länder), konnte man recyceln, indem man anderen Ländern half – mit Finanzspritzen: Geschenken, Krediten, Direktinvestitionen. Ein kleiner, allerdings nicht unbedeutender Teil dieser Überschüsse wurde auf diese Weise in Auslandsvermögen amerikanischer Unternehmen, Privater oder des Staates umgewandelt und konnte wirtschaftlich und politisch instrumentalisiert werden. Das war der globale Plan: Export des New Deal und des amerikanischen Wirtschaftssystems, der amerikanischen Kultur, Stabilisierung der Welt auf amerikanischer Grundlage durch systematische Erzeugung und Nutzung von Überschüssen, die andere notwendigerweise in eine abhängige Defizitposition brachten, mit der sie auf amerikanische Hilfen, Kredite, Geschenke angewiesen waren.

Überschussrecycling als Instrument der US-Hegemonie

„Der Globale Plan begann als Versuch, dem internationalen Handel einen Anstoß zu geben, Märkte für die amerikanischen Exporte zu schaffen und dem Mangel an internationalen Investitionen durch private US-Firmen abzuwehren. Aber schon bald war etwas Größeres und vermeintlich Besseres daraus geworden.“ (8: 34). Amerika etablierte zwei Vasallen, die ebenfalls Überschussproduzenten werden sollten, um das neue Weltwirtschafts- und Politiksystem auszubauen und abzusichern: Deutschland als Anker in Europa und Japan in Asien. Aus den ehemaligen Kriegsgegnern wurden nicht zufällig Partner im *Globalen Plan*. Warum nicht Großbritannien?¹² Das erklärt Varoufakis überzeugend, er zeigt auch, dass es in Asien nicht so ganz nach Plan lief, weil die vorgesehene Verbindung von Japan als Überschussland mit China als defizitärem Absatzmarkt für japanische Industrieprodukte an Mao Zedongs Revolution scheiterten und Japan daher eine Weile brauchte, um in Asien eigene Absatzmärkte aufzubauen.

Im Rahmen des Globalen Planes leiteten die Vereinigten Staaten ihre großen Überschüsse bzw. die aus den Überschüssen stammenden Einnahmen und Gewinne ihren Protegés zu, damit diese amerikanischen Produkte kaufen konnten. „Zugleich würden die Vereinigten Staaten dafür sorgen, dass Japan und Deutschland eine vergleichbare Überschussposition auf regionaler Ebene einnehmen konnten, notfalls sogar zu Lasten der amerikanischen Bilanz.“ (8: 100)

Die New Dealer des Globalen Plans waren auch die Architekten des Kalten Krieges. „Überzeugt davon, dass die »freie Marktwirtschaft« von Washington akribisch geplant werden musste, und zwar in einer Weise, die sich nicht sehr von der erfolgreichen Steuerung der Kriegswirtschaft unterschied, versuchten sie, das Erfolgsrezept, das Amerika aus der Flaute gerettet hatte, auf eine große Leinwand

11 Und tatsächlich stieg die Produktivität preisbereinigt von 1961 bis 1975 jährlich durchschnittlich um 2,07 %, die Real-löhne hingegen nur um 1,92 %. Für 1975 bis 2003 lauten die Zahlen 1,42 und 1,34. Siehe Busch/Land S. 119 f, Tabelle.

12 Schon vor dem Krieg hatte Großbritanniens imperiales Auftreten Präsident Roosevelt entsetzt. Man kann es so sehen, dass die Vereinigten Staaten im Lauf des Krieges große Zahlungen von Großbritannien erwirkten und direkt nach Kriegsende alles daransetzten sicherzustellen, dass Londons Zugriff auf die Ölvorräte im Nahen Osten eingeschränkt blieb. Gleichzeitig hielt Washington Großbritannien in den ersten Nachkriegsjahren finanziell knapp, beharrte aber auf der Konvertibilität des Pfunds. Als die fiskalische Schwäche des britischen Staats zutage trat, konnte die rasch zurückfallende Industrie London nicht die nötigen Einnahmen verschaffen. Als 1945 dann noch die Labour Party an die Macht kam und die politische Elite des Landes sich unwillig zeigte, das bevorstehende Ende des britischen Empire zu akzeptieren, schlug für Großbritannien die Stunde der Marginalisierung. Den Ausschlag gab die Aufhebung der Konvertibilität des britischen Pfunds 1947. Damit hatten die New-Deal-Politiker eine Entschuldigung, Großbritannien bei dem Globalen Plan auszugrenzen. Erst das Trauma der Suezkrise 1956 und die kontinuierlichen Bemühungen der CIA in den 1950er-Jahren, die koloniale Rolle Großbritanniens in Zypern zu untergraben, brachten das Land zu der Erkenntnis, dass sich in Amerikas Denken ein Wandel vollzogen hatte.

zu übertragen. Sie waren entschlossen, den Frieden zu gewinnen, und wollten die US-Wirtschaft durch eine Kombination von Eingriffen im Stil des New Deal und von technischen Fortschritten des militärisch-industriellen Komplexes stärken.“ (8: 48¹³)

Für den Marshallplan, ein zentrales Element des globalen Plans, wendeten die Amerikaner etwa 2 Prozent ihres BIP auf und leiteten einen Prozess der wirtschaftlichen Integration in Europa ein, dessen Ergebnis die Europäische Union ist – und die auf einer Handelsbilanzüberschüssen gegründete starke Rolle Deutschlands. Varoufakis behandelt weitere Aspekte, den Einfluss auf Frankreich, den Umgang mit den alten Kolonien und die neue globale Hegemonie, das Verhältnis zu den Befreiungsbewegungen, die Schwierigkeiten in Asien und den Korea-Krieg. Seine Einschätzung dieser Politik soll noch zitiert werden: „Im Verlauf der Entwicklung konnten sich die amerikanischen Energiemultis und Bergbaukonzerne zu den Gewinnern zählen, ebenso viele weitere Sektoren der amerikanischen Industrie. Doch die Architekten des Globalen Plans hatten weit mehr im Blick als nur die Interessen amerikanischer Unternehmen. Ihre kühnen Bestrebungen, die Kapitalakkumulation in fernen Ländern zu fördern, die ihnen (im engeren Sinn) weder persönlich noch politisch etwas bedeuteten, ist nur zu erklären, wenn wir das Gewicht der Geschichte berücksichtigen, unter dem sie agierten.“

„Um die moralischen Ansprüche der New-Deal-Politiker zu verstehen, müssen wir einen Augenblick innehalten und uns anschauen, was sie in ihrer eigenen (nicht allzu fernen) Vergangenheit bewegt hatte: Die Weltwirtschaftskrise hatte ihr Denken geprägt. Der Globale Plan ... war das Werk von Menschen, die einer beschädigten Generation angehörten – einer Generation, die Armut erlebt hatte, ein tiefes Gefühl des Verlusts, die Ängste, die der Beinahe-Zusammenbruch des Kapitalismus auslöste, und anschließend einen unmenschlichen Krieg.“

Den Architekten war bewusst, „dass die Märkte für Arbeit und Geld jederzeit zusammenbrechen können. All diese Erfahrungen bestärkten sie in der Entschlossenheit zu verhindern, dass der Kapitalismus unter ihrer Verantwortung ein weiteres Mal ins Straucheln geriet und womöglich abstürzte. Sie wollten alles tun, um eine weitere große Krise zu verhindern, insbesondere nachdem nun auch der russische Bär an seiner Kette rüttelte, bereit, loszubrechen, wenn der Globale Plan scheitern sollte.“ (8: 83)

Die kritische Distanz zur amerikanischen Wirtschaftselite, die noch die New Dealer der 1930-Jahre charakterisierte (und die durch den erbitterten Kampf weiter Teile der amerikanischen Wirtschaftselite gegen Roosevelt genährt worden war), bestand aber nach dem Krieg nicht mehr. Varoufakis erinnert, „dass die New-Deal-Politiker schon sehr früh ihre Bereitschaft verloren hatten, der Macht der Konzerne ernsthaft entgegenzutreten. Sobald das Gemetzel begonnen hatte, rückten die verantwortlichen Politiker enger an die Banker und die Industriekapitäne heran. ... Aber das bedeutete eine Form der Hegemonie, die nicht dulden konnte, dass eine *internationale* Instanz (wie die von Keynes vorgeschlagene ICU) das Recht bekäme, die amerikanischen Überschüsse einzuschränken oder gar die Fähigkeit der amerikanischen Regierung, zwischen gegensätzlichen Interessen zu vermitteln.“ (8:86)

¹³ Diese Verlängerung des New Deal war mit einer macht- und militärpolitischen Neuorientierung, dem Kalten Krieg, verbunden: „Doch nicht alle Vertreter des New Deal ... waren von der Truman-Doktrin und dem Marshallplan überzeugt. Henry Wallace, ehemals Vizepräsident und Landwirtschaftsminister, den Truman entlassen hatte, weil er die Spielregeln des Kalten Krieges ablehnte, bezeichnete den Marshallplan als »Martial Plan«, als martialischen Plan. Er warnte vor einem Zerwürfnis mit der Sowjetunion, Amerikas Verbündeten im Weltkrieg, und wies darauf hin, die Bedingungen, die man der Sowjetunion für eine Beteiligung am Marshallplan gestellt hatte, seien absichtlich so konstruiert gewesen, dass Stalin sie ablehnen musste (was er natürlich tat). Zahlreiche Wissenschaftler aus der New-Deal-Generation, darunter Paul Sweezy und John Kenneth Galbraith, lehnten Trumans Taktik eines Kalten Krieges ebenfalls ab. Doch sie wurden durch die Hexenjagd, die Senator Joseph McCarthy und sein Ausschuss für unamerikanische Umtriebe veranstalteten, rasch zum Schweigen gebracht.“ (8: 56)

Soweit der GMÜR im Rahmen des Globalen Planes. Abschließend soll noch erinnert werden, dass es auch innenpolitische Rückgriffe auf den New Deal gab, insbesondere durch Kennedy mit *New Frontier*, einem Programm, das Ausgaben für Bildung, Gesundheitswesen, Stadterneuerung, Verkehr, Künste, Umweltschutz, öffentliche Sender, Forschung u.ä. beinhaltete, und dem groß angelegten Projekts *Great Society* von Kennedys Nachfolger Lyndon B. Johnson. „Während Johnson außerhalb der USA den Vietnamkrieg mit rücksichtsloser Härte führte, versuchte er zu Hause, seine Autorität mit den Mitteln des Great-Society-Programms zu festigen, das mit der Zielsetzung, nicht nur die Armut der weißen Arbeiterschicht, sondern auch den Rassismus zu beseitigen, allen progressiven Kräften Auftrieb gab.“

Das Projekt der Great Society wird damit in Erinnerung bleiben, dass es die Rassentrennung in Amerika tatsächlich zu überwinden half, insbesondere in den Südstaaten. ... Die größten Erfolge verzeichnete das Projekt bei der Reduzierung der Armut. Zu Beginn des Ausgabenprogramms lebten über 22 Prozent der Amerikaner unterhalb der offiziellen Armutsschwelle. Am Ende war dieser Wert auf knapp unter 13 Prozent gefallen. Noch beachtlicher: Die entsprechenden Zahlen für die schwarzen Amerikaner lagen bei 55 Prozent (1960) gegenüber 27 Prozent (1968). Solche Verbesserungen können zwar nicht allein als Ergebnis der Ausgaben im Rahmen der Great Society interpretiert werden, aber das Projekt trug erheblich dazu bei, in einer Zeit allgemeinen Wachstums die sozialen Spannungen abzubauen.“ (8: 98)

Der Minotaurus kommt in die Welt

Der Globale Plan galt etwa von 1950 bis 1971. „Rückblickend betrachtet, war der Globale Plan nach den Maßstäben eines Großprojekts ein voller Erfolg. Das Ende des Zweiten Weltkriegs stürzte die Vereinigten Staaten und die übrigen Staaten im Westen nicht in eine neue Rezession (wie man es nach dem Auslaufen der Kriegsausgaben befürchtet hatte); stattdessen erlebte die Welt eine Zeit legendären Wachstums. ... Während der Globale Plan erdacht wurde, um die amerikanische Hegemonie zu etablieren und zu sichern, zahlten die Vereinigten Staaten glücklich den Preis, der darin bestand, gezielt die Nachfrage und die Kapitalakkumulation im Ausland zu fördern, insbesondere in Japan und Deutschland. Um Wohlstand und Wachstum in Amerika zu sichern, gab Washington bereitwillig einen Teil des globalen »Kuchens« an seine Protegés ab: Die Vereinigten Staaten verloren in der Ära des Globalen Plans beinahe 20 Prozent ihres Anteils am Welteinkommen ...“ (8:109)

„Die einfache Lektion, die der Globale Plan uns heute lehren kann, ist, dass die beste Stunde des Kapitalismus schlug, als die Politiker der stärksten politischen Union auf dem Planeten entschieden, die Rolle des Hegemons zu spielen – eine Rolle, zu der nicht nur die Ausübung von militärischer und politischer Macht gehörte, sondern auch eine Form der massiven Umverteilung von Überschüssen rund um den Globus, wie sie ein Marktmechanismus allein nie leisten kann.“ (8: 125)

Für das Scheitern des Systems von Bretton Woods¹⁴ und des Globalen Plans ist der Vietnamkrieg ein Schlüsselereignis. Die gemeinsamen Kosten von Vietnamkrieg und *Great Society* überstiegen die Leistungskraft der Vereinigten Staaten, die zudem nicht mehr so schnell wuchs (waren das erste Anzeichen institutioneller Sklerose nach Olsen?). Die Verbindlichkeiten der USA stiegen auf ein Mehrfaches ihrer Dollarreserven.

¹⁴ „Der Globale Plan scheiterte an einem großen Manko seiner ursprünglichen Architektur. ... Der Globale Plan sah keinen globalen Mechanismus zum Überschussrecycling (GMÜR) vor, der systematische Handelsbilanzungleichgewichte dauerhaft unter Kontrolle halten konnte. Die Amerikaner lehnten Keynes' Vorschlag ... ab, weil sie meinten, die USA könnten und sollten die globalen Handels- und Kapitalströme selbst steuern und sich nicht einem formalen Automatismus unterwerfen. Der neue Hegemon, geblendet durch seinen frisch erworbenen Status einer Supermacht, übersah, dass es gut gewesen wäre, sich wie Odysseus freiwillig an einen homerischen Mast zu fesseln.“ (9: 3)

Der eigentliche Abgang ist bekannt, Varoufakis eigenwillige Darstellung aber lesenswert: „Im August 1971 tat die französische Regierung öffentlich ihren Ärger über die amerikanische Politik kund: Präsident Georges Pompidou schickte ein Kriegsschiff nach New Jersey, das Dollars gegen Gold aus Fort Knox eintauschen sollte, wie es nach dem Bretton-Woods-Abkommen sein Recht war. Ein paar Tage später erfolgte ein ähnlicher Vorstoß der britischen Regierung unter Edward Heath (allerdings ohne die Royal Navy einzuschalten): Sie verlangte Gold im Wert von 3 Milliarden Dollar aus den Währungsreserven der Bank von England. Pech für Pompidou und Heath: Ihr blinder Eifer schadete ihnen nur. Präsident Nixon war außer sich. Vier Tage später, am 15. August 1971, verkündete er das Ende von Bretton Woods: Der Dollar war nicht länger in Gold konvertibel. Und damit endete auch der Globale Plan.“ (9:17) „Nachdem die festen Wechselkurse des Systems von Bretton Woods nicht mehr bestanden, gerieten alle Kurse und Preise außer Kontrolle. Gold machte den Anfang: Es sprang von 35 Dollar auf 38 Dollar pro Unze, weiter auf 42 Dollar, und dann explodierte der Kurs. Im Mai 1973 kostete es über 90 Dollar und 1979 sagenhafte 455 Dollar – in weniger als zehn Jahren hatte sich der Preis verzehnfacht.“ (9:23)

Der sinkende Dollarkurs (30 Prozent in zwei Jahren) beunruhigte die Ölproduzenten, weil der sinkende Dollarkurs auch das Öl entwertete. Sie drosselten die Ölproduktion, der Ölpreis und mit ihm die Preise fast aller Rohstoffe stiegen, die Ölkrise und mit ihnen das wirtschaftliche Chaos der 1970er Jahre waren die Folge. Varoufakis behauptet, es sei falsch, dass die ölexportierenden Staaten die Preise gegen den Willen der US-Regierung angehoben hätten. „So haben die Saudis beharrlich behauptet, Henry Kissinger sei es wichtiger gewesen, den Fluss der Petrodollars nach Amerika zu steuern, als einen Anstieg der Energiepreise zu verhindern, und er habe sie immer ermutigt, den Ölpreis auf das Zwei- bis Vierfache zu erhöhen. Solange Öl in Dollar bezahlt wurde, hatten die Vereinigten Staaten kein Problem mit einem steigenden Ölpreis.“ (9:29)

„Die Vereinigten Staaten wollten das Ende des Globalen Plans nicht, doch fanden sie sich letztlich damit ab.“ (9: 36) Es ging darum, das doppelte Defizit, das Handelsbilanzdefizit und das Staatshaushaltsdefizit der USA zu finanzieren, und zwar ohne die Steuern zu erhöhen oder die Staatsausgaben zu reduzieren. Die weltweiten Überschüsse, darunter nicht zuletzt die Öldollars, mussten in die USA zurückfließen. Dies hatte zwei Voraussetzungen: (1.) Die US-Firmen mussten wettbewerbsfähiger werden als ihre Wettbewerber vor allem in Japan und Deutschland, weil sonst das Handelsbilanzdefizit unkontrolliert steigen würde und der Dollar einem permanenten Abwertungsdruck ausgesetzt gewesen wäre, der seine Rolle als Weltwährung und die Funktionsweise des Minotaurus irgendwann untergraben hätte. Die USA-Regierung versuchte daher, die Arbeitskosten im Inland zu drücken – weltweit ging dabei die fordistische Kopplung von Produktivität und Löhnen in die Brüche. Die Löhne in allen entwickelten kapitalistischen Industrieländern stiegen seit den 1980er Jahren langsamer als die Produktivität und seit den 1990er Jahren in vielen Ländern gar nicht mehr (vgl. Busch Land S. 118 ff mit Tabellen). Es begann ein Wettlauf um niedrige Arbeitskosten.

(2.) mussten die Zinsen in den USA tendenziell höher sein als an anderen Finanzplätzen, damit das überschüssige Geldkapital an die Wall Street floss, um dort in amerikanischen Wertpapieren, also in Staats- und Unternehmensanleihen und später in diversen kreativen Finanzprodukten angelegt zu werden. Der Strom der Überschüsse hat also technisch gesehen drei Komponenten:

- a) Es fließen Waren und Leistungen aus anderen Volkswirtschaften in die USA, darunter eben auch Öl und Rohstoffe, aber auch Industrie- und Konsumgüter. Die USA sind Nettoimporteur, es entsteht ein Handelsbilanzdefizit.
- b) Die Dollars, die die ausländischen Unternehmen beim Export in die USA (oder in andere Länder) eingenommen haben, fließen an die Wall Street, an den Finanzplatz mit den höchsten Zinsen (und in gewissem Maße auch an andere Finanzplätze).

- c) Dort werden mit den Dollars Wertpapiere, Schuldtitel, gekauft, und zwar im Mittel genau so viele, wie nötig sind, um das Handels- und Leistungsbilanzdefizit zu decken, weil die Käufer der importierten Waren und Leistungen per Saldo natürlich genau so viel Schulden machen müssen, wie sie mehr importieren, als sie exportieren. Diese Schuldtitel fließen ins Ausland ab (d.h. Ausländer sind deren Eigentümer). Sofern der Staat Käufer von Waren und Leistungen ist, werden Staatsanleihen emittiert, um die Differenz zwischen (Steuer)Einnahmen und Staatsausgaben zu finanzieren.¹⁵

Man könnte die Reihenfolge auch umdrehen und mit dem Verkauf von Schulden (Wertpapieren) anfangen, mit dem sich amerikanische Akteure, nicht zuletzt der Staat, das Geld beschaffen, um die ausländischen Waren und Rohstoffe kaufen zu können. Wie herum man einen Kreisel dreht, ist letztlich egal.

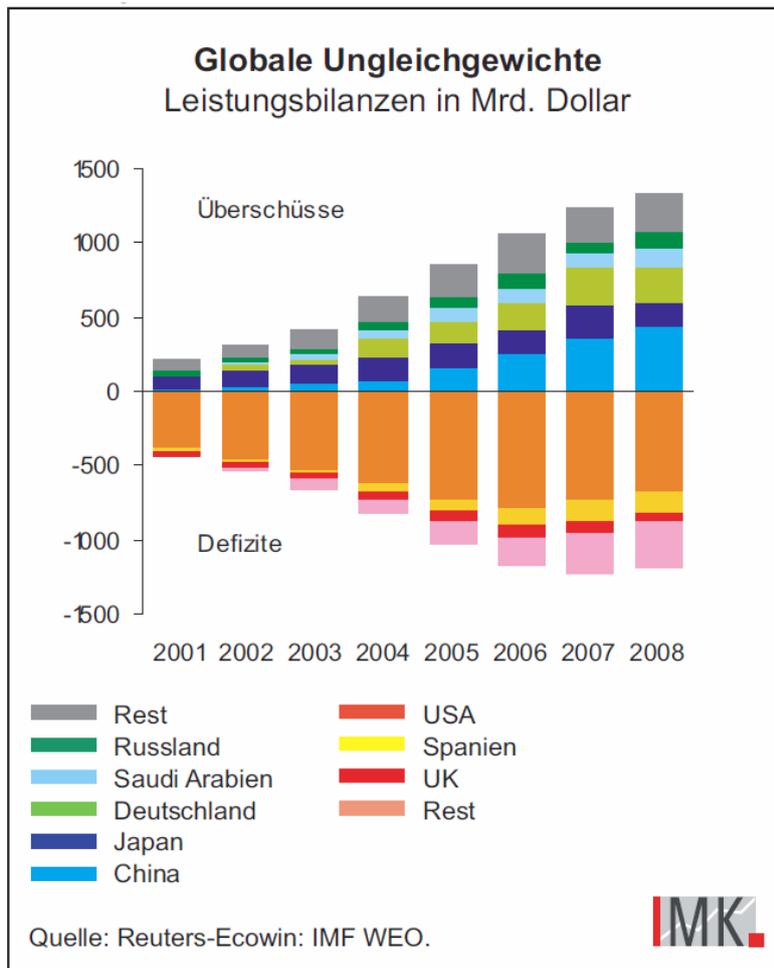
Die Eigentümer amerikanischer Schuldtitel sind erst einmal gut bedient, denn diese können an allen Finanzplätzen der Welt recht problemlos in Geld umgewandelt werden. Allerdings nicht summa summarum. Würden alle „ihr Geld zurück“ haben wollen, würden die Finanzmärkte zusammenbrechen. Wird ein Wertpapier verkauft, so bekommt der Verkäufer das Geld ja nicht vom Schuldner, sondern vom Käufer des Wertpapiers, die Schuld zirkuliert nur, wird nicht aufgehoben. Der Schuldner, also die juristische Person, auf die das Wertpapier lautet, muss dabei nichts zahlen, er bemerkt den Wechsel seines Gläubigers in vielen Fällen nicht einmal. Bei Wertpapieren, die nie „fällig“ werden, z.B. Aktien, bleibt die Schuld ewig stehen. Der Eigentümer der Aktie verliert nur, wenn der Aktienkurs fällt und er weniger heraus bekommt, als er bezahlt hat (vorausgesetzt, er will verkaufen; solange er die Aktie hält, sind Kursveränderungen finanziell irrelevant), oder wenn das Unternehmen pleitegeht, dann ist die Schuld mit dem Schuldner verschwunden und der Gläubiger als Gläubiger auch. Der Schuldner aber bezahlt die Schuld nie, er schüttet stattdessen eine Dividende aus.

Wertpapiere, die „fällig“ werden, z.B. Staatsanleihen mit einer bestimmten Laufzeit, sind auch Kursverlusten ausgesetzt, aber es gibt auch einen festen Zeitpunkt, zu dem der Schuldner die Schuld zurückzahlen muss und das Wertpapier demissioniert. Aus Perspektive des Schuldners, z.B. des Staates, der sein Haushaltsdefizit mit Staatsanleihen finanziert, oder eines Unternehmens, das Investitionen mit zeitlich befristeten Unternehmensanleihen finanziert¹⁶, ist die Rückzahlung nur möglich, wenn zum Zeitpunkt der Fälligkeit ein Überschuss vorhanden ist, also die Gesamtverschuldung sinkt. Oder aber, die Schulden werden zurückgezahlt, indem neue Wertpapiere emittiert, also neue Schulden gemacht werden. Solange das Handelsbilanzdefizit steigt, müssen summa summarum auch die ins Ausland abfließenden Schuldtitel wachsen, fällige Schulden werden also per Saldo mit neuen Schulden finanziert. Erst eine Umkehrung des Außenhandels- bzw. Leistungsbilanzdefizits, ein Überschuss, würde es ermöglichen, die Schulden gegenüber dem Ausland zu reduzieren. Das ist aber gar nicht nötig, solange alle glücklich mit ihrer „Wertanlage“ sind.

¹⁵ Natürlich ist der Käufer der importierten Ware nicht zwangsläufig auch der Emittent des Schuldtitels, das wird eher die Ausnahme sein. Genauso wenig ist der ausländische Exporteur derjenige, der Gläubiger wird. Drittmarkteffekte sind auch zu beachten; z.B. kann Deutschland Waren nach China exportieren und dafür amerikanische Schuldtitel erwerben. Es geht hier nur um die Salden aller Überschussländer im Verhältnis zu allen Defizitländern. Der Saldo muss durch Wertpapiere refinanziert werden, nicht jeder einzelne Kauf oder Verkauf.

¹⁶ In der Regel wird ein Unternehmen die mit Anleihen finanzierte Investition mit den Einnahmen zurückzahlen, die nach Abschluss der Investition aus der Sachanlage fließen sollten. Aber man kann ein Unternehmen auch als Ketten spiel organisieren und die Anleihen mit neuen Anleihen zurückzahlen. Was aber bei Staaten sehr, sehr lange funktionieren kann, geht bei Unternehmen und Banken irgendwann schief, wenn es ruchbar wird.

Leistungsbilanzsalden 2001 bis 2008, Quelle: IMK Arbeitskreis Finanzkrise 2009.



Damit dieses Modell funktioniert, muss es auf der Welt Überschussländer geben (so wie die USA noch in den frühen 1960er Jahren oder China und Deutschland heute), die weniger konsumieren und investieren, als sie produzieren, und dafür Wertpapiere erwerben. Dies werden sie nur tun, wenn diese Anlagen halbwegs sicher sind, bei Bedarf wieder zu Geld gemacht werden können und hohe Renditen (Zinsen, Dividenden, Wertsteigerungen) versprechen.

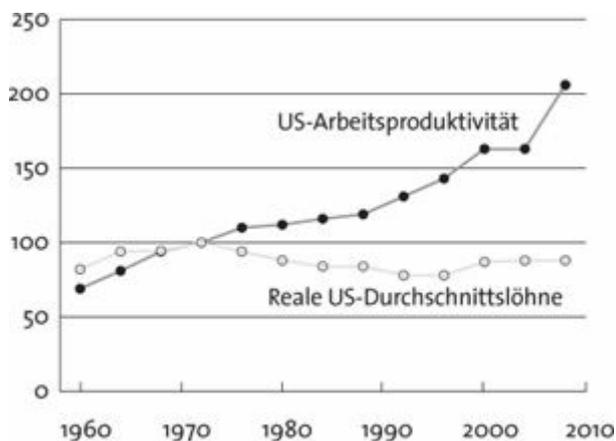
Der Nominalzins lag 1971 bei 6 Prozent. „1979 begann die Regierung Carter, mit Nachdruck die Inflation zu bekämpfen. Paul Volcker wurde neuer Notenbankpräsident mit dem Auftrag, entschieden gegen die Inflation vorzugehen. Sein erster Schritt war eine Anhebung der Durchschnittszinssätze auf 11 Prozent. Im Juni 1981 setzte Volcker die Zinsen dann auf die schwindelerregende Höhe von zuerst 20 und dann 21,5 Prozent herauf. Mit dieser brutalen Geldpolitik gelang es ihm, die Inflation in den Griff zu bekommen (die Rate fiel von 13,5 Prozent in 1981 auf 3,2 Prozent zwei Jahre später), aber mit erheblichen negativen Auswirkungen auf Beschäftigung und Kapitalakkumulation sowohl im eigenen Land wie im Ausland. Trotzdem waren beide Vorbedingungen [eines funktionsfähigen Minotaurus: wettbewerbsfähige Löhne und hohe Zinsen R.L.] erfüllt, noch bevor Ronald Reagan sich im Weißen Haus eingerichtet hatte.“ (9: 34)

Mit dieser Konstellation konnte das doppelte Defizit der USA über die Finanzmärkte ungestraft finanziert und immer weiter ausgedehnt werden. „... die neue Regierung Reagan konnte sich zugleich ein gewaltiges Verteidigungsbudget und immense Steuererleichterungen für die reichsten Amerikaner leisten. Die Angebotspolitik (das wirtschaftspolitische Dogma der 1980er-Jahre), die Trickle-down-Theorie (wonach der Wohlstand der Reichen nach und nach in die unteren Gesellschaftsschichten

durchsickert), die rücksichtslosen Steuersenkungen, die Umwertung von Gier zu einer Tugend und so weiter – all das waren nur Manifestationen von Amerikas neuem »exorbitantem Privileg«: der Chance, dank der Kapitalströme aus der übrigen Welt sein eigenes doppeltes Defizit beinahe unbegrenzt auszuweiten. Die amerikanische Hegemonie hatte eine neue Gestalt angenommen. Die Herrschaft des Globalen Minotaurus war angebrochen. (9: 3) ... Amerika begann zu importieren, als gäbe es kein Morgen, und die Regierung schmiss mit Geld um sich, ohne einen Gedanken an die wachsenden Defizite zu verschwenden.“ (9: 41)

Das Regime des Minotaurus ist mit stagnierenden Realeinkommen verbunden, nicht erst seit 1997 in Deutschland, es begann in den 1970er und 1980er Jahren in den USA. Eine Grafik Varoufakis zeigt das Auseinanderdriften von Produktivität und Löhnen. „In einem Land, das sich rühmte, mindestens seit den 1850er-Jahren seien die Reallöhne kontinuierlich gestiegen, sodass jede Arbeitergeneration habe hoffen können, dass ihre Kinder es besser haben würden als sie selbst, stagnierten die Reallöhne auf einmal. Bis heute haben sie nicht einmal die reale Kaufkraft von 1973 wieder erreicht.“

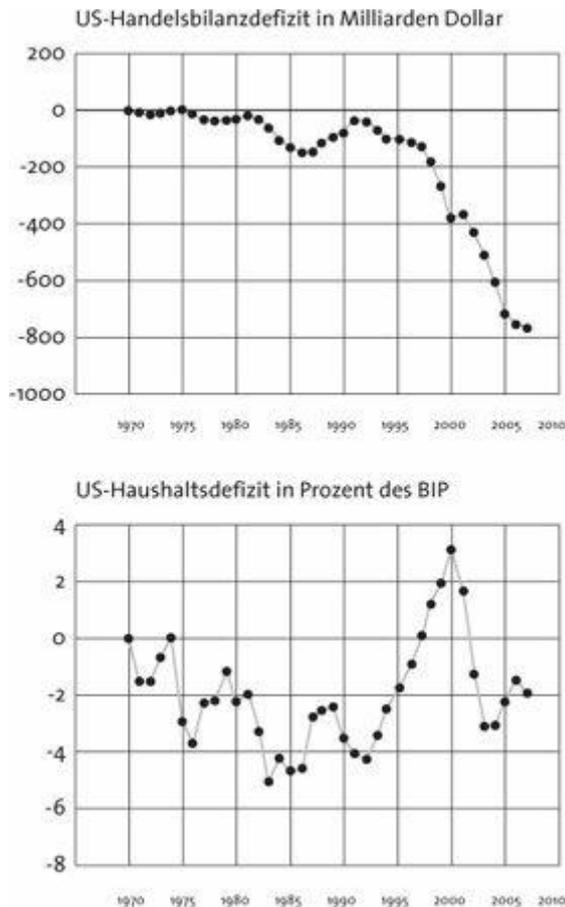
Grafik 4.1: Stagnierende Löhne, wachsende Produktivität (indiziert auf das Basisjahr 1973). Varoufakis 2012 (9: 52)



Die Herrschaft des Minotaurus hat auch zu einer Modifikation der geopolitischen Strategie der Vereinigten Staaten geführt. „Der Anstieg der Zinsen, der fest zum Vormarsch des Globalen Minotaurus gehörte, vernichtete die Feinde der amerikanischen Außenpolitik weltweit viel effizienter, als eine amerikanische Militäroperation es je vermocht hätte.“ (9: 82) Der Zusammenbruch des Kommunismus in Polen und Jugoslawien begann in den 1970er-Jahren „mit dem starken Anstieg der Zinssätze ..., kurz nachdem diese Länder erhebliche Kredite von westlichen Finanzinstituten akzeptiert hatten. (9: 78) „Als die Zinsen dann im Rahmen von Volckers strategischer »Desintegration der Weltwirtschaft« durch die Decke schossen, bekamen die kommunistischen Regimes in Warschau, Bukarest und Belgrad die Folgen zu spüren.“ (9: 80)

„Zur selben Zeit und aus ähnlichen Gründen explodierte die Schuldenkrise der Dritten Welt. Der IWF bot freudig an, den Regierungen Geld zu leihen, damit sie ihre Schulden bei den westlichen Banken bezahlen konnten, aber zu einem exorbitanten Preis: Sie mussten ihren öffentlichen Sektor stark zurückfahren (auch Schulen und Krankenhäuser), die gerade erst geschaffenen staatlichen Institutionen verkleinern und wertvolles Staatsvermögen (zum Beispiel die Trinkwasserversorgung, Telekommunikation und so weiter) komplett an westliche Firmen übertragen. Es ist keine Übertreibung, wenn wir sagen, dass die Schuldenkrise der Dritten Welt die zweite historische Katastrophe der Kolonialländer war ... Tatsächlich haben sich die meisten Länder der Dritten Welt von dieser Katastrophe bis heute nicht ganz erholt.“ (9: 81)

Grafik 4.3: Der Globale Minotaurus in zwei Diagrammen. Varoufakis 2012 (9: 94)



Varoufakis beschreibt dann vier Helfer des Minotaurus: Erstens die Wall Street (den Finanzplatz), die methaphysische Werte (Finanzanlagen) schafft. Hier beschreibt Varoufakis, wie dubiose „innovative“ und schließlich toxische Finanzprodukte¹⁷ sich an der Börse ausbreiteten. Zweitens Walmart, das Modell eines Konzerns, der Gewinne mit rücksichtsloser Ausbeutung der Arbeitskräfte im Billiglohnbereich macht und so die Niedrigpreise der Discounterwaren möglich macht. Drittens die Theorie und Strategie des „trickle down“, die Behauptung, wenn die Reichen reicher werden, würde auch zu den Armen etwas durchsickern. Dies begründete schamlose Steuersenkungen. „Dieser besonders hässliche Helfer hätte ohne einen vierten, pseudowissenschaftlichen Helfer keinerlei Glaubwürdigkeit besessen: die toxische ökonomische Theorie. Im allgemeinen Sprachgebrauch wurde sie als *Angebotsökonomie* bekannt, aber in den großen wirtschaftswissenschaftlichen Fakultäten funktionierte sie als ein alles überwuchernder Albtraum in mathematischem Gewand.“ (10: 13)

Der Crash und die Bankrottokratie

Der Globale Minotaurus herrschte bis 2008. Er war „der Grund dafür, dass die Welt sich scheinbar gleichmäßig bewegte. Während Deregulierung, Privatisierung und Kasino-Kapitalismus Amok liefen, wurde das Fehlen eines erkennbaren Globalen Plans dadurch gemildert, dass der Minotaurus als Ersatzmechanismus für das Recycling globaler Überschüsse funktionierte ... In einem unendlichen Kreislauf finanzierten diese Kapitalströme das doppelte Defizit Amerikas auf eine Weise, die die Produktion von Überschüssen in Europa und Ostasien weiter nährte.“ (10: 112)

¹⁷ Collateralized Debt Obligation, CDO, verbriefte Kredite, und besicherte Derivate

Allerdings blieb der nahende Untergang den „Schöpfern des Minotaurus (Amerikas Spitzenpolitiker und ein paar Hohepriester von der Wall Street)“ nicht verborgen: „Am 10. April 2005, als niemand »schlechte Nachrichten« hören wollte, schrieb Volcker: ‚Was [die wirtschaftliche Erfolgsgeschichte der Vereinigten Staaten] zusammenhält, ist ein massiver, wachsender Kapitalzufluss aus dem Ausland, der sich pro Arbeitstag auf 2 Milliarden Dollar beläuft ... Wir stopfen unsere Läden und Garagen mit Waren aus dem Ausland voll, und der Wettbewerb hat die Preise bei uns im Land sehr gebremst. Das hat sicherlich dazu beigetragen, unsere Zinsen trotz schwindender Ersparnisse und rapiden Wachstums ungewöhnlich niedrig zu halten. Für unsere Handelspartner und Kapitalgeber ist das eine komfortable Situation. Einige, China zum Beispiel, hängen sehr von unseren expandierenden heimischen Märkten ab. Und die meisten Zentralbanken der Schwellenländer wollen immer mehr Dollars besitzen, weil der Dollar alles in allem doch einer echten internationalen Währung ziemlich nahekommt. Die Schwierigkeit besteht darin, dass dieser offensichtlich komfortable Zustand nicht unbegrenzt so bleiben kann. Ich kenne kein anderes Land, das es geschafft hat, über längere Zeit 6 Prozent mehr zu konsumieren und zu investieren, als es produziert. Die Vereinigten Staaten absorbieren rund 80 Prozent des Nettoufflusses an internationalem Kapital.“ (10: 121)

Varoufakis liefert eine Chronik des Crashes von April 2007 (Zusammenbruch des Hypothekenfinanzierers New Century Financial) bis Mitte 2009 und dem unendlichen Nachspiel, der Depression, die seitdem die Weltwirtschaft beherrscht. Wird der Minotaurus auferstehen? Varoufakis meint nein. Der Epilog lautet: Abgleiten in die Bankrottokratie. Haltlos und ohne Plan versuchen Politiker und Wirtschaftsmanager sich von Woche zu Woche, von einem Tag auf den nächsten zu retten, während die Finanzmarktjongleure den Untergang nutzen, um wie im Rausch noch mal richtig Geld einzusacken. Die Börsenkurse steigen, angetrieben von den Geldströmen, die die Zentralbanken in die Finanzmärkte pressen, um den Untergang aufzuschieben.

„Drei Jahre nach der Weltwirtschaftskrise von 1929 brachte die Wahl von Präsident Roosevelt in Amerika eine Regierung ins Amt, die die Krise unbedingt durch politische Mittel bewältigen wollte. Der Bankensektor war kollabiert und die neuen Verantwortlichen nutzten ihre Chance. Umfassende Regularien und Kontrollen wurden eingeführt und eine Zeit lang traf der politische Wille, die Krise entschieden, rational und um jeden Preis zu überwinden, auf wenig Widerstand bei den erschöpften Rentiers und Bankern – Menschen, deren Abneigung gegen politische Lösungen sich immer proportional dazu verhält, wie starke Einschränkungen ihrer Macht sie erwarten.

Leider ist heute, drei Jahre nach unserem Äquivalent zu 1929, das Kräfteverhältnis genau umgekehrt: Die politische Macht schwand innerhalb von einem oder zwei Jahren nach dem Crash, weil sie *bedingungslos* alles daran gesetzt hatte, den beinahe toten Finanzsektor zu unterstützen. Wie in einem Zombie-Film saugten die untoten Banken ihre Kraft aus dem Staat und wandten sich dann sofort gegen ihn! In Amerika wie in Europa zittern die Politiker angstvoll vor den Banken, die sie doch gestern erst gerettet haben.“ (11: 64)

Für Varoufakis sind die Rettungsversuche des Geithner-Summers-Plans ebenso wie die europäische Kopie davon, EFSF und ESM, toxische Luftnummern. „Zwei Eigenschaften machen den EFSF zu einem faszinierenden Beispiel für die »Bankrottokratie«. Erstens ... sollen mit dem Geld des EFSF nicht Irland, Portugal und so weiter gerettet werden, sondern Europas Pleitebanken. Zweitens und in unserem Zusammenhang wichtiger soll sich der EFSF durch die Ausgabe toxischer Eurobonds Geld besorgen – Bonds, die genauso strukturiert sind wie zuvor die umherschwirrenden CDOs“, die Auslöser der Finanzkrise von 2008 waren.

„Statt entschlossen zu erklären: »Nie wieder!«, haben unsere verantwortlichen Politiker den Banken signalisiert, dass alles weitergeht wie gehabt. Und es geht weiter wie gehabt, nur *mit staatlichem Geld*. Karl Marx hat einmal gesagt, dass die Geschichte sich als Farce wiederholt. Während die Wall

Street vor 2008 aus eigenem Antrieb synthetische Finanzprodukte kreierte (und die Regierung manchmal ein Auge zudrückte), hat sie es nach dem Crash von 2008 mit massiven Hilfen der (amerikanischen und europäischen) Regierungen getan.“¹⁸ (12: 32)

Seit der Minotaurus sterbend am Boden liegt, regieren seine Helfer ohne ihn, „leider ... in einer Weise, die die schlimmsten Aspekte der Herrschaft des Globalen Minotaurus (Ungleichheit, Rüpelhaftigkeit und Instabilität) perpetuieren, ohne die wichtige Funktion zu erfüllen, die er erfüllt hat: dafür zu sorgen, dass genügend Nachfrage für die Überschussproduktion von Europa und Asien besteht, indem er die Kapitalüberschüsse der Welt recycelte. Wir werden, um es auf den Punkt zu bringen, von den Helfern des Minotaurus regiert, profitieren aber nicht mehr von den stabilisierenden Einflüssen des Untiers.“ (12: 50)

Europa und die Eurokrise

Das Entwicklungsmodell des in der Zeit des globalen Plans formierten Europas beruht auf der starken Investitionsgüterindustrie, vernetzt durch Deutschlands globale Konzerne. „Doch die Nachfrage, die Konzerne am Laufen hält, war in Deutschland immer knapper als in den Nachbarländern, in die sie ihre Geschäftstätigkeit ausgedehnt hatten. Wie Japan zeigte sich auch Deutschland hervorragend in der Lage, die begehrtesten und innovativsten Industrieprodukte herzustellen. Und es erwies sich genauso unfähig wie Japan, im eigenen Land die erforderliche Nachfrage dafür zu erzeugen. Aber im Gegensatz zu Japan hatte Deutschland den Vorteil des europäischen Umfelds“, wodurch „Deutschland nicht so abhängig (wie Japan) vom Globalen Minotaurus wurde.“

Die Einführung des Euros hat aber den europäischen Mechanismus des Überschussrecyclings untergraben, weil keine Anpassungen der Wechselkurse mehr möglich sind und kein alternativer Mechanismus des Überschussrecyclings geschaffen wurde. Nach Einführung der Euros steigerten Deutschland und die anderen Überschussländer der Eurozone „ihre Überschüsse weiter. ... Auf diese Weise wurden Deutschland und die anderen Überschussländer das europäische Gegenstück zum Globalen Minotaurus – sein *Simulacrum*¹⁹. Während der Minotaurus Nachfrage für den Rest der Welt erzeugte, saugte das Simulacrum die Nachfrage aus dem Rest von Europa heraus. Deutschland rettete seine globale Dynamik, indem es die Stagnation in seinen europäischen Hinterhof exportierte.

Varoufakis vergleicht die deutsche Position bei der Gestaltung des Europäischen Währungssystems mit der der Amerikaner zur Zeit des Globalen Plans: Der Maastricht-Vertrag durfte keinen expliziten Mechanismus zum Überschussrecycling beinhalten, denn „die Überschussländer wollten die Eurozo-

18 „Präsident Obama reagierte clever auf diesen »Betrug«: Er bevollmächtigte Paul Volcker (inzwischen über achtzig und immer noch fit), einen gesetzlichen Rahmen für das künftige Handeln der Wall Street auszuarbeiten – und ihn so zu konzipieren, dass die staatlichen Institutionen wesentlich mehr Zugriff auf die Wall Street bekommen würden. In seiner neuen Eigenschaft als Leiter des President’s Economic Recovery Advisory Board (PERAB, Beratungsgremium des Präsidenten für wirtschaftliche Erholung) formulierte er die Volcker Rule, und die Regierung versprach, sie durch den Kongress zu bringen. Die Volcker Rule war eine Wiederbelebung des Glass-Steagall Act (von 1932 und 1933 rla), den Larry Summers in den 1990er-Jahren aufgehoben hatte. Nach der Volcker Rule wäre es Banken verboten gewesen, mit Derivaten und anderen exotischen Finanzprodukten zu jonglieren. Volckers Grundgedanke war, dass Banken, die vom Staat abgesicherte Einlagenkonten führen, sich nicht am Börsenhandel und am Handel mit Derivaten beteiligen dürfen. Zwar wurde ein Versuch unternommen, die Volcker Rule zu verabschieden, aber letzten Endes setzte sich die Wall Street durch.

Die Konfrontation mit einem Mann, der ein früher Prophet des Globalen Minotaurus gewesen war und in den 1980er-Jahren das heranwachsende Untier mit aufziehen half ..., verursachte den Bankern von der Wall Street ein paar schlaflose Nächte. Aber die dauerten nicht lange. Im Januar 2011 verabschiedete sich Volcker und mit ihm das PERAB in den Ruhestand. Der kurze Augenblick, als die Wall Street so viel Schwäche zeigte, dass sie zu erheblichen Konzessionen gezwungen werden konnte, war vorbei. Der hässlichste Helfer des Minotaurus hatte sich emanzipiert. Die Frage lautet nun: Wie wird er ohne einen Globalen Minotaurus zurechtkommen?“ (12: 39)

19 Deutsch: Spiegel- und Trugbild zugleich.

ne als Instrument nutzen, um die »Verpflichtung« der Defizitstaaten (plus Frankreich), Deutschland eine effektive Nettonachfrage zur Verfügung zu stellen, in Stein zu meißeln.“ (13: 40)

Ist Rettung denkbar?

Varoufakis meint, dass die Eurokrise in ein paar Wochen gelöst werden könnte. Dazu unterbreitet er Vorschläge: „Im ersten Schritt würde die EZB die Fortsetzung ihrer großzügigen Bankenhilfe davon abhängig machen, dass die Banken einen erheblichen Teil der Schulden, die die Defizitländer bei ihnen haben, abschreiben. Im zweiten Schritt würde die EZB mit sofortiger Wirkung *allen* Mitgliedstaaten einen Teil ihrer öffentlichen Schulden abnehmen, und zwar bis zur Schuldenobergrenze nach den Defizitkriterien des Maastricht-Vertrags (das heißt maximal 60 Prozent des BIP). Der Transfer würde über Anleihen der EZB abgewickelt, für die *allein die EZB haftet* statt der anderen Mitglieder der Eurozone. Die Mitgliedstaaten bedienen weiter ihre Schulden, aber zumindest für den Teil, der mit dem Maastricht-Vertrag vereinbar ist, zahlen sie die niedrigeren Zinsen der EZB-Bonds.“ (13: 73)

Der Dritte Schritt bringt die Europäische Investitionsbank (EIB) ins Spiel. „Die EIB kann doppelt so viel in lukrative Projekte investieren wie die Weltbank. Leider wird sie viel zu wenig in Anspruch genommen, denn nach den bestehenden Regeln müssen die Mitgliedstaaten mit einem Teil der Investition in Vorleistung gehen. In Anbetracht des schrecklichen Zustands, in dem die Defizitländer der Eurozone sich befinden, können sie das nicht. Aber wenn man den Mitgliedstaaten gestatten würde, ihren Beitrag zu den von der EIB finanzierten Investitionsprojekten über Anleihen zu finanzieren, die zu diesem Zweck von der EZB ausgegeben werden (siehe oben Schritt zwei), könnte die EIB zu dem Mechanismus für das Überschussrecycling werden, der in der Eurozone bisher fehlt. Ihre Rolle wäre es dann, mithilfe der EZB Überschüsse von europäischen und außereuropäischen Überschussländern zu leihen und in den europäischen Defizitregionen zu investieren.

Fassen wir zusammen: Mit den ersten beiden Schritten könnte man die Schuldenkrise überwinden, und der dritte würde die Eurozone dadurch stützen, dass er das fehlende Glied brächte – den Mechanismus, den sie nie hatte und dessen Fehlen die Eurokrise als Reaktion auf den Crash von 2008 auslöste.“ (13: 75)

Ein geniales Konzept. Leider wird dies kaum ein Ökonom zugeben. Varoufakis hat es gemeinsam mit Stuart Holland und James S. Galbraith in einem eigenen Buch ausführlicher dargestellt: „Bescheidener Vorschlag zur Lösung der Eurokrise“. Grundidee ist, alle Maßnahmen im Rahmen der bestehenden europäischen Institutionen und der bestehenden Verträge umzusetzen, so dass keine grundsätzlichen Änderungen der Spielregeln erforderlich wären. Für Vertragsänderungen würde die Zeit fehlen. Ein Fall-zu-Fall-Programm für die Bankenrettung, ein begrenztes Umschuldungsprogramm, ein investitionsgestütztes Rettungs- und Konvergenzprogramm, ein europäischer New Deal und ein Notprogramm sozialer Solidarität sind die Eckpunkte. Nach meinem Eindruck könnte es funktionieren. Zu dem europäischen New Deal hätte ich eine Ergänzung oder Variation, die ich ganz am Ende dieses Textes darstellen werde. Das Konzept scheitert nicht an sachlichen Gründen, es scheitert an mindestens zwei Akteursgruppen: den Finanzmarktjongleuren und der deutschen Exportindustrie. Und natürlich an einer in weiten Teilen moralisch verrotteten politischen, wissenschaftlichen und intellektuellen „Elite“ in den USA und in Europa, die sich anscheinend unendlich weit von der Moralität und dem Verantwortungsbewusstsein der New Dealer entfernt hat. Mag sein, dass es rechts und links davon Heerscharen weiterer Gegner gibt.²⁰ Die Mehrheit der europäischen Bevölkerung und einen gewichtigen Teil der Unternehmerschaft könnte man vielleicht überzeugen, wenn man die Chancen

²⁰ Es sieht ganz danach aus, als wäre die Eurokrise vom ökonomischen Standpunkt völlig unnötig, diene aber dem Zweck, innerhalb Europas die Rolle zu erhalten, die Deutschland während der Herrschaft des Globalen Minotaurus für sich selbst geschaffen hat. Und nun ist der Minotaurus »kaputt«, Europa steckt in der Krise und Deutschland verschließt die Augen vor der Wahrheit.

eines umfassenden europäischen Investitionsprogramms für eine umweltkompatible Wirtschaftstransformation verdeutlicht, die verbunden ist mit der Reparatur der lädierten Sozialsysteme durch mehr und bessere Arbeit, steigende Einkommen und Zukunftschancen für die junge Generation in einer vielleicht wieder lebenswerten Gesellschaft, die sich daran aufrichten könnte, die Natur, mit der, in der und von der sie lebt, noch im letzten Moment zu retten. Das wäre doch ein visionäres Zukunftsprojekt.

Ausführlich geht Varoufakis auch auf die Rolle Chinas und der Schwellenländer ein und fragt, ob sie in der Lage wären, den benötigten neuen GMÜR zu schaffen und an Stelle des sterbenden Minotaurus zu installieren. „China ist in der Klemme, weil es ohne den kraftstrotzenden Minotaurus nicht genügend Nachfrage für seine Industrie mobilisieren kann, und hat schließlich auf erstaunliche Weise reagiert. Zum Beispiel hat die brasilianische Zentralbank enthüllt, dass die chinesischen Direktinvestitionen im Land, die 2009 nur 300 Millionen Dollar betrug, 2010 auf 17 Milliarden Dollar geklettert sind.“ China lenkt einen Teil seiner Kapitalflüsse ins Ausland. „Von allen wirtschaftlichen Machtzentren außerhalb der USA ist nur China dynamisch genug, um nach dem Thron des Minotaurus zu greifen. Aber China weiß, dass es diese prominente Rolle noch nicht ausfüllen kann, weil es nicht einmal für seine eigene Produktion genügend Nachfrage erzeugen kann.“ „... es gibt Zeichen an der Wand, und sie sehen nicht gut aus. Einerseits sinkt die Konsumquote (der Anteil des Konsums am BIP) – ein sicheres Zeichen, dass der heimische Markt nicht genug Nachfrage für Chinas gigantische Fabriken zur Verfügung stellen kann. Andererseits führen die Finanzspritzen zu Immobilienblasen. Wenn man sich nicht um sie kümmert, können sie platzen und katastrophale Unruhen im Land auslösen. Aber wie lässt man die Luft aus einer Blase, ohne das Wachstum abzuwürgen? Das war die Billionen-Dollar-Frage, die Alan Greenspan nicht beantworten konnte. Wir wissen nicht, ob der chinesische Staat sie beantworten kann.“ (13: 111)

„Trotz des willkommenen Aufstiegs der »Schwellenländer« leben wir immer noch in einer vom Westen dominierten Welt. Die Welt ist post-minotaurisch, das heißt, unsere Lebensweise wird von den überlebenden Helfern des Globalen Minotaurus beherrscht: von der Wall Street und von Walmart, vom provinziellen deutschen Merkantilismus, von der absurden Behauptung der Europäischen Union, eine Währungsunion könne ohne einen Mechanismus zum Überschussrecycling funktionieren, von der wachsenden Ungleichheit innerhalb der Vereinigten Staaten, Europas, Chinas und so weiter. Eine Welt ohne Minotaurus, die von den Helfern des Minotaurus regiert wird, ist unlogisch, absurd.“

„Ein GMÜR kann jedoch nicht mit Wunschen ins Leben gerufen werden. China wird ohne jeden Zweifel alles daran setzen und hart und mit Erfolg daran arbeiten, eine chinesische Version der Globalisierung hervorzubringen – eine, bei der Beijing im Mittelpunkt eines riesigen Netzes von Handels- und Investitionsbeziehungen mit Indien, Afrika und Lateinamerika steht, an dem aber auch multinationale Unternehmen aus Europa, Amerika und Japan beteiligt sind. China wird versuchen, amerikanische, europäische und japanische Politiker auszubootten, und es wird außerdem seine eigene Währung, den RMB, als wichtigstes Tauschmittel innerhalb solcher Netzwerke propagieren. Doch nichts von all dem lässt für sich allein darauf hoffen, dass ein effizienter GMÜR entsteht, der die Weltökonomie stabilisieren kann.“

„Wenn nicht bald ein Recyclingmechanismus auftaucht, sollten wir besser nicht über die Zukunft nachdenken.“ Zwei Szenarien skizziert Varoufakis: Einen GMÜR durch eine große Koalition der Schwellenländer mit geplanten Investitionen und Handelsaustausch. „Zum Beispiel könnte man sich vorstellen, dass China nicht länger Brasilien auf die Zehen treten und brasilianische Produktionsanlagen ohne die Zustimmung brasilianischer Verantwortlicher kaufen würde, sondern dass es ein System gäbe, in dem Chinas Investitionen auf der Grundlage eines Abkommens mit der brasilianischen Regierung kanalisiert würden, das Kapitalflüsse nach Brasilien und zugleich den Verkauf brasilianischer Primärgüter an China und den Transfer chinesischer Technologie nach Brasilien beinhaltet.“

Solche Vereinbarungen zwischen Brasilien, China, Argentinien, Indien, der Türkei und ausgewählten afrikanischen Ländern könnten als Recyclingmechanismus dienen, der ein stabiles Wachstum fördern würde. Das Sahnehäubchen dabei wäre, dass die westlichen Bankrottokratien dann allein auf weiter Flur dastünden.“ (14: 22) Da ist der Stinkefinger! Nur sind die Eliten in China, Brasilien, Indien und Afrika weitsichtig und integer genug? Da sind Zweifel angebracht, aber wer kennt schon die intellektuellen Schätze dieser Nationen.

Das zweite denkbare Szenario wäre, dass John Maynard Keynes Vorschlag einer Internationalen Clearing-Union doch noch umgesetzt würde – ein Vorschlag, den auch Heiner Flassbeck gut finden könnte. Da beruft sich Varoufakis auf den inzwischen ausgetretenen und gefallenen Dominique Strauss-Kahn, den ehemaligen IWF Chef, der 2011 gesagt hat: „Heute ist die Zeit reif, es zu tun.“

Variation

Ein globaler Mechanismus zum Überschuss-Recycling kann nicht durch Märkte erzeugt werden, notwendig sind institutionalisierte Regeln, die alle relevanten Handelspartner akzeptieren, entweder auf Grund freiwilliger Vereinbarung oder weil sie durch die hegemonialen Machtverhältnisse dazu gezwungen sind. Tatsächlich gibt es nur zwei denkbare Richtungen. Entweder man reduziert die Überschüsse nach dem Prinzip, jedes Land muss so viel konsumieren, wie es produziert. Temporäre Überschüsse werden eingesetzt, um Überschüsse und Defizite strukturell zu überwinden, und zwar nicht durch Finanzmarktspielereien, sondern durch wirtschaftliche Entwicklung, Investitionen und Innovationen. Dies ist die Richtung, in der Heiner Flassbeck argumentiert. Keynes Vorschlag sah vor, dass die institutionalisierte Reaktion auf Überschüsse und Defizite durch Zinszahlungen und Ab- bzw. Aufwertungen dazu führen sollte, Überschüsse klein zu halten. Ein Exportüberschuss in chinesischen oder deutschen Größenordnungen wäre damit allerdings nicht vereinbar.

Man kann sich im Anschluss an Varoufakis auch vorstellen, Überschüsse im Rahmen eines globalen oder zumindest europäischen *Investitionsprogramms* zu recyceln. Dabei sollte es aber nicht darum gehen, Geld auszugeben, für was auch immer, oder Nachfrage zu generieren auf Kosten der Naturressourcen. Vielmehr müsste versucht werden, aus den Überschüssen einen gemeinsamen Fonds zu bilden, der die wichtigste Aufgabe der Zeit, die Umstellung der Industrie und des Konsums auf eine umweltkompatible Wirtschaftsweise finanziert. Dieses Modell hätte den Vorteil, dass es Überschüsse zulassen und in „Wertpapiere“ recyceln würde, wobei die EZB und die europäische Investitionsbank die Emittenten wären: gemeinschaftlich kontrollierte Umweltwertpapiere, die im Rahmen eines inhaltlich definierten Programms zum Umbau der europäischen Wirtschaft und Infrastruktur eingesetzt würden. Die Umstellung der Energiesysteme auf erneuerbare Energien, soweit möglich und sinnvoll in dezentraler Struktur, ein regionales Stoffstrommanagement für alle relevanten Rohstoffe und Abprodukte, die Ersetzung nicht umweltkompatibler Produkte und Verfahren durch umweltkompatible, Konsumgüter eingeschlossen, das wäre ein Programm für zwei Generationen. Ergänzt durch Investitionen in regionale Wertschöpfungsnetze und die Förderung von Bildung, Kultur und lebenswerte Städte und Dörfer könnte damit erreicht werden, dass die europäische Wirtschaft ausgelastet wird, die Überschussländer weiter Überschüsse produzieren dürften und die Defizitländer nicht untergehen, die Arbeitslosigkeit sinkt und steigende Einkommen mit einem Wandel der Produktion und des Konsums in eine umweltkompatible Richtung vereinbar würde.

Die Finanzierung mit Wertpapieren der Europäischen Investitionsbank würde den Sparern ermöglichen, ihr Geld auf eine sinnvolle Weise anzulegen und dafür mäßige, aber über der Inflationsrate liegende Zinsen zu bekommen. Das Programm würde sich langfristig refinanzieren durch die Einsparungen für Primärenergie und Rohstoffe und durch die für die Nutzung von Naturressourcen (Primärenergie, Rohstoffe, Deponien) erzielten Einnahmen. Ein „Kreislauf des Ökokapitals“ würde entstehen

und die Investitionen und die Reproduktion einer umweltkompatiblen Naturnutzung regulieren, wenn es gelänge, zwischen der Nutzung von Ressourcen und deren Reproduktion (Erhaltung, Substituierung) einen finanziellen Reproduktionszusammenhang herzustellen.

Dazu müssten für alle relevanten Naturressourcen (Rohstoffe, Deponien, Abgase usw.), ausgehend von dem derzeitigen Verbrauch, Nutzungspfade für die nächsten Jahre bzw. Jahrzehnte festgelegt werden, die eine jährliche Absenkung des Verbrauchs bis auf ein umweltverträgliches Niveau vorsehen, z.B. je nach Ressource 2 bis 5 % Absenkung pro Jahr. Für die jährliche Menge werden dann Zertifikate ausgegeben und gehandelt. Der Preis würde im Rahmen gesetzter Regeln durch Angebot und Nachfrage bestimmt, d.h. bei hohem Verbrauch würde er steigen und zur weiteren Absenkung stimulieren. Sinkt der Verbrauch stärker, wären die Preise der Zertifikate geringer – und man könnte gegebenenfalls Mittel in andere Kanäle lenken oder den Absenkungspfad verstärken.

Dies ist aber nur die eine Seite der Medaille. Die Einnahmen aus dem Handel der Umweltzertifikate würden über die Investitionsbank in die Finanzierung des Programms zurückfließen. Damit könnte einerseits die Verzinsung der für die Investitionen aufgenommenen Wertpapiere sichergestellt werden, andererseits könnten auch Forschungen und Investitionen direkt finanziert werden. Da das Programm nach beispielsweise 50 Jahren ausläuft, wenn die Umstellung im Wesentlichen abgeschlossen wäre, sollten die Umwelt-Investitionspapiere, mit denen die europäischen Überschüsse im Sinne Varoufakis recycelt werden, mit einer Laufzeit ausgestattet sein und zurückgezahlt werden – und zwar aus den Einnahmen, die durch die wirtschaftlichen Effekte der Investitionen erzielt werden: die steigende Ressourceneffizienz, die im Vordergrund stehen soll, und die mit Innovationen in der Regel verbundene steigende Arbeitsproduktivität, die anders als im Fordismus der sekundäre Effekt sein sollte. Das Zusammenwirken von Kosten für die Umweltnutzung und Finanzierung von Investitionen in die Reduzierung des Umweltverbrauchs und den Aufbau einer umweltkompatiblen Wirtschaft würde Kapitalemission und Reproduktion zu einem eigenen Kreislauf des Ökokapitals zusammenschließen, der zu den von Marx dargestellten Kreisläufen des industriellen Kapitals, des Handels- und des Geldkapitals und der Lohnarbeit. (Marx, Das Kapital, Band 2. Ansonsten vgl. Land 1994 und 1995.)

Das wäre ein Plan, aber keine Planwirtschaft. Vielmehr wird der Finanzregulationsmechanismus der Kapitalverwertung genutzt, um die Entwicklung in eine bestimmte Richtung zu lenken – aber ohne direkte Eingriffe in die Innovations-, Investitions- und Verwertungsstrategien der einzelnen Unternehmen. Es ist nicht mehr und nicht weniger Planwirtschaft, als es der New Deal oder der Globale Plan waren.

Abgesang

„Der Crash von 1929 lehrte uns eine wichtige Lektion, die wir anscheinend vergessen haben: In der kapitalistischen Maschinerie hausen zwei Kobolde. Sie machen sie instabil und krisenanfällig – und ab und zu gibt es eine weltweite Krise. Wie heißen die beiden Kobolde? Kapital und Arbeit.“ (7: 63) Der dritte Kobold wäre das Ökokapital als neuer GMÜR. Wäre doch gut, wenn der 50 Jahre durchhält. Wenn die um sind, lehnen wir uns zurück und lassen die Postwachstumsökonomie kommen.

Quellenangabe

Yanis Varoufakis (2012): Der globale Minotaurus. Amerika und die Zukunft der Weltwirtschaft. Aus dem Engl. von Ursel Schäfer. Kunstmann, München.

Die Quellenangaben beziehen sich auf die E-Book-Ausgabe. Die erste Zahl nennt den Abschnitt, die zweite den Absatz innerhalb des Abschnitts.

Liste der Abschnittsnummer: (8: 34) bedeutet danach Kapitel 4, 34. Absatz.

- 1 Außentitel
- 2 Innentitel
- 3 Inhaltsverzeichnis
- 4 Danksagung
- 5 Widmung
- 6 KAPITEL 1, Einführung
- 7 KAPITEL 2 Zukunftslabore
- 8 KAPITEL 3 Der Globale Plan
- 9 KAPITEL 4 Der Globale Minotaurus
- 10 KAPITEL 5 Die Helfer des Untiers
- 11 KAPITEL 6 Der Crash
- 12 KAPITEL 7 Die Helfer schlagen zurück
- 13 KAPITEL 8 Die weltweite Hinterlassenschaft des Minotaurus: Eine sinkende Sonne, verwundete Tiger, ein instabiles Europa und ein angstvoller Drache
- 14 KAPITEL 9 Eine Zukunft ohne Minotaurus?
- 15 Anmerkungen
- 16 Empfohlene Lektüre
- 17 Auswahlbibliographie
- 18 [Liste der] Grafiken, Tabellen und Kästen
- 19 Abkürzungen
- 20 Register
- 21 Impressum

Literatur:

James K. Galbraith, Stuart Holland Yanis Varoufakis (2013): Bescheidener Vorschlag zur Lösung der Eurokrise. Kunstmann, München.

Joseph Halevi, Nicholas J. Theocarakis, Yanis Varoufakis (2011): Modern Political Economics: Making sense of the post-2008 world. Taylor & Francis Ltd., Routledge.

Heiner Flassbeck, Paul Davidson, James K. Galbraith, Richard Koo und Jayati Ghosh (2013): Handelt Jetzt! Das globale Manifest zur Rettung der Wirtschaft. Westend-Verlag, Frankfurt.

Heiner Flassbeck (2014): 66 starke Thesen zum Euro, zur Wirtschaftspolitik und zum deutschen Wesen. Westend-Verlag, Frankfurt.

Heiner Flassbeck, Costas Lapavistas (2015): Nur Deutschland kann den Euro retten: Der letzte Akt beginnt. Westend Verlag, Frankfurt.

Mancur Olson (1985): Aufstieg und Niedergang von Nationen: ökonom. Wachstum, Stagflation u. soziale Starrheit (engl. Originaltitel: The Rise and Decline of Nations, 1982). Mohr, Tübingen.

IMK-Arbeitskreis Finanzkrise: Von der Finanzkrise zur Weltwirtschaftskrise (I). In: IMK-Report Nr. 38, Mai 2009, Düsseldorf. http://www.boeckler.de/index_imk.htm

Weiterführende eigene Publikationen:

Ulrich Busch, Rainer Land (2012): Kapitel 4: Teilhabekapitalismus. Fordistische Wirtschaftsentwicklung und Umbruch in Deutschland 1950-2009. VS Verlag, Wiesbaden, S. 111-151.

Ulrich Busch, Rainer Land (2012): Teilhabekapitalismus. Aufstieg und Niedergang eines Regimes wirtschaftlicher Entwicklung am Fall Deutschland 1950 bis 2010. Ein Arbeitsbuch. BoD – Books on Demand, Norderstedt.

Rainer Land (1992): Es gibt keine einfache Lösung. Die Umgestaltung der ostdeutschen Industrie im Kontext der globalen Krise moderner Wirtschafts- und Lebensweise. In: Schulz, Werner; Volmer, Ludger: Entwickeln statt abwickeln. Wirtschaftspolitische und ökologische Konzepte für die fünf neuen Länder. Ch. Links Verlag, Berlin.

Rainer Land: Ökosteuer oder Ökokapital? Versuch einer Antwort auf Fragen von André Gorz. In: Andere Zeiten. Forum für politische Ökologie und soziale Emanzipation. Nr. 4/94, September 1994, Berlin, S. 3-12.

Rainer Land: Irrwege und Auswege der Ökokapital-Debatte. In: Andere Zeiten. Forum für politische Ökologie und soziale Emanzipation. Nr. 3/95, September 1995, Berlin, S. 3-10.

Rainer Land: Ökologische Wirtschaftsentwicklung und soziale Teilhabe. In: Berliner Debatte Initial 22 (2011) 3, S. 58-65. Internet:

Links

<http://www.flassbeck-economics.de/>

<http://www.rla-texte.de/>